

Danziger Volksstimme

Organ für die werktätige Bevölkerung
 der Freien Stadt Danzig
 Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig beliefert Zustellung ins Haus monatlich 20.— Mk., vierteljährlich 60.— Mk.
 Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 5.— Mk., von auswärts 7.— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamazeile 15.— Mk., von auswärts 20.— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. Annahme bis früh 9 Uhr. — Postsparkonto Danzig 2946.
 Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3200.

Nr. 150

Donnerstag, den 29. Juni 1922

13. Jahrgang

Die entlarvten Mörder und ihre Mitschuldigen.

Der Volkstag gedachte gestern in einer würdigen Trauerkundgebung des ermordeten Ministers Rathenau. Die Gedendrede des Vizepräsidenten Dr. Voening war nicht nur eine Säufung von heileidsvollen Redenarten, sondern ging auch scharf mit den Mürbern ins Gericht. Wie nahe verwandt sich die Deutschnationalen mit der Mürderaktion fühlen, ging aus dem lebhaft geäußerten Unbehagen einiger Deutschnationaler während der Rede Dr. Voenings hervor. Ihr Unbehagen wird heute noch größer sein, da es der Berliner Volkstag nunmehr gelungen ist, die Mürber Rathenaus festzustellen. Die deutschnationale Presse hatte in den ersten Tagen nach dem Mord immer und immer wieder betont, daß ihre Partei an dem Mord unschuldig sei. Einige dieser reaktionären Pressereptilien kamen mit der Behauptung, daß die Mürber aus linksradikalem Lager stammten. Andere kamen wieder mit der läppischen Ausrede, daß sie wahrscheinlich aus den Kreisen der russischen Monarchisten stammten, die Rathenau wegen des Abschlusses des Rapallovertrages mit Sowjetrußland nicht wohlwollten. Nunmehr ist festgestellt, was für jeden denkenden Politiker von vornherein feststand, daß die Mürber deutschnationale Monarchisten sind. Die Mordtaten gehören zur ehemaligen Brigade Ehrhardt, die während des Kapp-Putsch die Leibgarde der deutschnationalen Kappregierung war. Diese monarchistische Soldateska hat sich nach ihrer Auflösung durch die Reichsregierung zur einer monarchistischen Verschwörer- und Mürdergesellschaft umgewandelt, die ihre Hauptaufgabe in der Ermordung der Führer der Republik sah. Aus den Kreisen dieser Glanztruppe der Monarchie stammten die Mürber Erzberger, der Attentäter auf Scheidemann und nunmehr auch die Mürber Rathenaus. Trotz alledem wird aber die deutschnationale Presse weiter die Elzen besitzen, sich als unschuldsvolle Waffentuben hinzustellen.

Der Volkstag beschloß seine Trauerkundgebung für Rathenau mit einem Beileidstelegramm an den Deutschen Reichstag. Diese Beileidskundgebung kam der Mehrzahl der Danziger Volksvertretung aus dem Herzen. Dieses Gefühl hat man jedoch nicht, wenn man das Beileidstelegramm liest, das der in seiner Mehrheit deutschnat. Senat an die deutsche Regierung gerichtet hat. Gewiß müssen die verantwortlichen Politiker der Deutschnationalen aus Anstandsgründen solche Beileidsäußerungen mitmachen. Die wahren Gefühle aber, die die Ermordung Rathenaus in den Herzen der Deutschnationalen auslöste, kamen an anderer Stelle zum Ausdruck. Ausgerechnet an dem Tage, an dem Rathenau beigelegt wurde und die Arbeitermassen in ganz Deutschland für die Republik demonstrieren, und an der auch die öffentlichen Anstalten geschlossen werden sollten, sabotierten z. B. die reaktionären Studenten in Heidelberg die Trauerkundgebung und an anderer Stelle erfachten die deutschnationale Hochschüler, die demonstrierenden Arbeitermassen durch Schwärzen der schwarz-weißen Mürderfahne zu provozieren. Wie vertiert in ihrem politischen Fühlen die Masse der Deutschnationalen geworden ist, geht daraus hervor, daß ausgerechnet am Sonnabend in einer Anzahl Cafés und Restaurants die Kapelle immer wieder „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot“ spielen mußte. Als in einigen Städten verschiedene Gänge diese monarchistische Morddemonstration nicht mitmachen wollten, wurden sie von den Patentpatrioten verprügelt. Wir billigen es durchaus nicht, wenn sich angesichts solcher provokatorischer Vorgänge die Arbeitermassen zu bedenklichen Ausschreitungen hinführen lassen, wie es z. B. in Darmstadt geschehen sein soll. Die Schuld an solchen Vorkommnissen tragen aber nur die Deutschnationalen durch ihre andauernde Schändung der Republik.

Welchen Eindruck das deutschmonarchistische Treiben auf das Ausland macht, konnten wir anlässlich des Besuches der schweizerischen Journalisten in Danzig erfahren. Diese Journalisten gehörten ausnahmslos bürgerlichen Parteien an. Man kann auch nicht sagen, daß sie zu den Feinden Deutschlands gehören. Sie alle aber verurteilten auf das entschiedenste die Mordtaten und die ganzen monarchistischen Kundgebungen. Ein deutschschweizerischer Journalist, der in der letzten Zeit mit den Politikern aus allen Ländern zusammengekommen war, erklärte uns, daß die von

den republikanischen Führern Deutschlands angebahnte Verständigung durch das Verhalten der monarchistischen Kreise immer wieder unmöglich gemacht werde. Die Deutsch-Schweizer bedauern nur, daß die republikanischen Parteien Deutschlands bisher so nachsichtig mit den monarchistischen Verschwörern umgegangen seien. Wir hätten wirklich gewünscht, daß auch die hiesigen Deutschnationalen sich einmal von den Schweizern hätten sagen lassen, wie ihre Politik das Ansehen Deutschlands im Auslande schändet. Aber sie hatten es vorgezogen, mit den Schweizern keine Fühlung zu nehmen. Wo wären sie da auch mit ihren nationalstiftischen Phrasen geblieben.

Die deutsche Arbeiterschaft hat der Reichsregierung eine Reihe von Forderungen übermittelt, die allein geeignet sind, die Republik zu sichern. Auch wird in der Arbeiterpresse jetzt viel von Einigungsverhandlungen zwischen Sozialdemokraten und Unabhängigen geschrieben. Können wir, daß alles getan wird, um dieses Mal in letzter Stunde die Republik und Demokratie zu retten.

Rathenaus Mürder festgestellt.

Eine amtliche Mitteilung des Berliner Polizeipräsidenten besagt, daß der Mord an Rathenau aufgeföhrt ist, nennt die Namen der Mürber und gibt ihr genaues Signalement. Die Täter sind der Berliner Ernst Werner Tschow, der Sachse Fischer, auch Vogel genannt, und der Mecklenburger Nau er, auch Körner und Korn genannt. Alle drei gehören der monarchistischen Organisation Consul an und waren frühere Angehörige der Brigade Ehrhardt. Mehrere der Mittäterschaft überführte Personen wurden bereits festgenommen.

Wie die „Vossische Zeitung“ von dem Leiter der politischen Polizei, Oberregierungsrat Dr. Weiß, über die Ermittlung der Mürber Rathenaus erzählt, verfolgt die Polizei seit Dienstag nacht die Spuren. In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde bereits im Westen Berlins ein Teilnehmer an der Mordverschwörung verhaftet. Durch die Aussagen des Mannes und durch das Material, das man bei ihm fand, wurde die Polizei auf die Spur gewiesen, die sich dann als richtig herausgestellt hat. Dr. Weiß richtet das dringende Ersuchen an die Öffentlichkeit, daß das Publikum der Polizei bei der Fahndung auf die fraglichen Mürder behilflich sein möchte.

Drohende Auflösung des Reichstages

Die gestrigen Abstimmungen im volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstages über die Getreideumlage hat die Gefahr einer schweren Krisis wieder näher gerückt, falls man nicht zu einem neuen Kompromiß gelangt. Der Reichskanzler hatte gestern abend mit den Parteiführern die Getreideumlage besprochen. Eine Einigung ist nicht erzielt worden. Die interfraktionellen Besprechungen mit der Regierung sollen heute fortgesetzt werden. Laut „Vorwärts“ beschäftigte sich die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gestern abend in einer langen Sitzung mit der Frage der Getreideumlage. In der Fraktion übermög die Meinung, daß eine Verständigung nicht mehr zu erzielen sei und daß die Reichstagsauflösung damit unvermeidlich sein werde. Die „Vossische Zeitung“ glaubt, daß man auch wegen des Gesetzes zum Schutze der Republik mit einer Reichstagsauflösung zu rechnen habe, da es fraglich sei, ob sich eine Zweidrittelmehrheit für das Gesetz finden wird.

Der Gesetzentwurf zum Schutze der Republik hat gestern nach 3 Sitzungen das Reichskabinett passiert. Er wird heute den Ministerpräsidenten der Länder zur Kenntnis gebracht und darauf an den Reichsrat und den Reichstag weitergeleitet werden. Der Reichskanzler hat die Führer der Koalitionsparteien gestern mit den Grundzügen des Gesetzentwurfes vertraut gemacht, ebenso mit den Entwürfen des Gesetzes über die Pflichten der Reichsbahnbeamten gegenüber der demokratischen Republik, der gleichzeitig den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden soll. Der Gesetzentwurf zum Schutze der Republik baut sich im

allgemeinen auf der Verordnung des Reichspräsidenten auf und enthält weit schärfere Bestimmungen als die ursprüngliche Fassung.

Berstätter Schutz für die Republik.

Die drei sozialistischen Parteien haben zusammen mit dem Vfa-Bund und dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund an Reichsregierung und Reichstag folgende Forderungen gestellt:

Das Gesetz zum Schutze der Republik muß enthalten: Sofortiges Verbot und strenge Bestrafung jeder monarchistischen oder antirepublikanischen Agitation in Wort, Bild oder Schrift, Bestrafung auch derrer, die solche Agitation verherrlichen, belohnen oder begünstigen, Verbot und sofortige Auflösung aller monarchistischen und antirepublikanischen Verbindungen, Verbot der monarchistischen Fahnen und Farben, sofortige Besetzung aller monarchistischen Elemente in den öffentlichen Gebäuden und Anstalten, strenge Vorschriften zur Säuberung der Negierungsstellen und Behörden der Gerichte und der Reichswehr von allen monarchistischen oder antirepublikanischen Elementen, Aufhebung derselben Rechte, die dieser Säuberung entgegenstehen, Verbot des Waffentragens außerhalb des Dienstes, Verbot des Uniformtragens der ehemaligen Offiziere, Unterlagung weiterer Ernennung von Reservoffizieren, Einsetzung eines außerordentlichen Gerichtshofes in Berlin, dessen Kammer aus je einem Richter und sechs Laienbeamten besteht, die vom Reichspräsidenten zu ernennen sind, Uebertragung der Aufklageerhebung an einen vom Reichsjustizminister zu ernennenden republikanischen Reichskommissar, Schaffung eines Reichssekretiv-Sondergerichtes, einer Reichskriminalpolizei, Vorschriften zur Erleichterung der Verhaftung und Anordnung sofortiger Verhaftung solcher Personen, die gegen das Gesetz zum Schutze der Republik verstoßen, Bestimmungen über Beschlagnahme und Einziehung des Vermögens der Verurteilten, sowie über Entziehung der Pensionen und Bezüge. Das Gesetz soll zunächst für mindestens zwei Jahre gelten.

Außerdem wird sofortige Amnestie im Reiche und in den Ländern für alle wegen politischer Vergehen Verurteilten gefordert mit Ausnahme derjenigen, die im Sinne dieses Gesetzes strafbare Handlungen begangen haben, Amnestie auch für die aus Anlaß des Eisenbahnstreiks zur Verantwortung Bezogenen, Einstellung aller aus demselben Anlaß eingeleiteten Disziplinarverfahren.

Die Antragsteller haben sich verpflichtet, diese Forderungen gemeinsam durchzusetzen. Sollte sich im Reichstage nicht die notwendige Mehrheit für das Gesetz finden, so verklagen unsere Genossen Auflösung des Reichstages.

Reaktionäre Studenten provozieren demonstrierende Arbeiter.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ aus Heidelberg meldet, ereignete sich dort gestern nachmittag ein ernster Zwischenfall, als der Nobelpreissträger Geheimrat Lenard im radiologischen Institut der Universität seine Vorlesung hielt, trotzdem der Direktor des Instituts dieselbe anlässlich der Trauerfeier für Rathenau verboten hatte. Andrängende Arbeitermassen wurden durch Hydranten bespritzt und von Studenten mit Steinen beworfen. Als Geheimrat Lenard nebst einigen Studenten verhaftet war, drängten ihnen Arbeitermassen über die Neuenheimer Brücke nach und drohten sie in den Radar zu werfen. Die Verhafteten wurden in das Gewerkschaftshaus und dann in das Gefängnis gebracht. Erst gegen 10 Uhr abends verließen sich die Massen vor den Gefängnistoren.

In Elmshorn kam es gestern nach Beendigung der Demonstration aus Anlaß der Ermordung Rathenaus, an der etwa 3000 Personen teilnahmen, zu mehreren Zwischenfällen. Einige junge Leute, die durch das Verhalten einer Anzahl Schüler herausgefordert wurden, in dem diese schwarz-weiß-rote Fahnen schwingen, drangen in die Bismarckschule und in ein Lyzeum ein, rissen dort die Bilder von Heerführern und andere Gemälde von den Wänden, vernichteten sie und warfen sie aus dem Fenster. Aus dem Lyzeum wurden ferner zwei schwarz-weiß-rote Fahnen herausgeholt und zerrissen. Teilnehmer an den Demonstrationstagen drangen auch in das Privatkontor des Verlages der „Elmshorner Nachrichten“ ein. Sie verlangten die Herausgabe von Kaiserbildern, die zerissen und auf die Straße geworfen wurden. Außerdem wurde das Personal einiger Banken gezwungen, die Geschäftsräume zu verlassen. Die Geschäftsinhaber wurden veranlaßt, ihre Geschäfte zu schließen.

Die Republik für die Republik.

Janus Merkel gibt in der „Republik“ beachtenswerte Anregungen zum Thema der Republikanisierung Deutschlands:

Die Republik ist noch nicht unter die allereinfachsten Grundzüge der menschlichen Psychologie gekommen. Das ist nicht immer so, wie wir gern meinen: das scheint bei ihrer Zusammenfassung kein Wunder. Aber daß sie die allereinfachsten Erfordernisse ihres Selbsterhaltungstriebes außer acht läßt — das ist freilich eins.

Sie wird täglich und stündlich beschimpft und belächelt, verhöhnt und mißachtet. Heute sind Kino und Varieté, Generalanzeiger und freye Aere die Hochburgen reaktionärer Propaganda und Politik. Und die Republik? Schweigt!

Die Republik vergißt, daß das Leben der Menschen aus dem Alltag schöpft, und daß die meisten Gedanken durch Fleiß, fast kaum wahrnehmbare Sinnesindrücke suggeriert werden. Ein Ditz im richtigen Moment, eine Gähne an der richtigen Stelle, ein Film in der richtigen Stadt — das ist alles viel wichtiger als Parlamentsreden, die kein Mensch liest.

Vom Erzbesieger-Mord über die Kronprinzen-Memorien bis zum Attentat auf Scheldemann ist keine Gelegenheit ausgenutzt worden. Da waren tausend Dinge, die dazu hätten dienen können, der republikanischen Sache durch die Dummheit und die Schlechtigkeit ihrer Gegner zu nützen. Nichts. Aber hier ist der Fehler — hier, und nicht in langweiligen Staatschriften oder Broschüren mit abstraktem Inhalt, hier und nicht in Publikationen, die die Leute bis zur Verwundtheit langweilen.

Mit pathetischen Maßlosigkeit ist da nichts getan — und mit langweiligen Zahlenreihen auch nichts. Wer auf andere Leute wirken will, der muß erst einmal in ihrer Sprache mit ihnen reden.

Was tut eigentlich die Republik für die Republik?

Am Grabe Rathenaus.

Republik!

Vor dir liegt dein gemordeter Sohn; um deinetwillen der wiesdicke schon, Republik!

Bl. Hände zerrissen das Edelweiß, bezahlte Verbrecher schmähten dein Bild: Republik — wehr dich!

Republik!

Deutschland gehst dich aus Strömen von Blut. Stab deine Rehen zum Sterben nur gut, Republik!

Indenbarst hohlet dich für englischen Sold — doch Millionen stehen für Schwarz-Weiß-Gold: Republik — wehr dich!

Republik!

Ohle dich vor dem Gelächter der Welt! Deutschland ist tot, wenn dein Banner fällt, Republik!

Man hat dich für deine Milde gequart — nun hebe die Häute und werde hart, Republik — wehr dich!

Republik!

Stieh deinen Jörn in der Feilwut Gelechts, greife zur Nothwehr — dein Todfeind steht rechts, Republik!

Am offenen Kampfe kniffen sie aus, jetzt stellen sie wie die Platten durchs Hans ... Republik — wehr dich!

Republik!

Vor dir liegt dein gemordeter Sohn; um deinetwillen der wiesdicke schon, Republik!

Das ist die Wahrheit über den Krieg, und das ist die Wahrheit über die deutsche Republik — wehr dich!

Krieger Stiller.

Bagrus Sorgen.

München, 20. Juni. Die Landtagsaktion der Bayerischen Volkspartei hat im Landtage eine Interpellation eingebracht, in der zu der vom Reichspräsidenten erlassenen Verordnung zum Schutze der Republik vom 24. Juni Stellung genommen wird, und in der die schärfsten Bedenken gegen diese tief in die Freiheitsrechte der einzelnen Bürger eingreifenden Bestimmungen geltend gemacht werden.

Die Diele Raßbaum in Nürnberg absolvierte am Tage der Ermordung Rathenaus folgendes Programm:

1. Deutschland, Deutschland über alles.
2. Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot.
3. Bayerischer Desfitermarsch.
4. Ich bin ein Preuße.

Die Nummern 1 und 4 wurden von den Gästen stehend angehört und mitgesungen. Wer nicht mitmachte, flog. Die Begeisterung der Mitstreikenden war natürlich groß.

Eine leider nicht gehaltene Rede!

Im Nachhinein des französischen Präsidenten Deschanel fand man den Entwurf einer Rede, mit der er seine im Senat angekündigte Interpellation über die auswärtige Politik begründet wollte. Kurz vor seinem Tode hatte sich Deschanel auch zu dem Vetter des „Gaulois“ über diese Interpellation ausgesprochen. Ueber die Reparationsschuld bemerkte er:

„Von dem Tage an, wo Amerika und England unsere Verbündeten waren, hätte alles gemeinsam getragen werden müssen. Wenn man über das Leben seiner Soldaten nicht diskutiert, dann sollte man um so weniger über das Gold seiner Väter diskutieren. Die verwüsteten Provinzen waren ein gemeinschaftliches Schlachtfeld. Die Verströmungen rühren nicht allein von den Deutschen her. Die englischen und amerikanischen Geschosse haben ebensoviel Schaden angerichtet wie die französischen. Ist es gerecht, daß wir (unter den Verbündeten) allein die erdrückende Last der Reparationen für die in Gemeinschaft geschaffenen Ruinen tragen? Wenn man den Amerikanern und Engländern zur richtigen Zeit das gesagt hätte, so bin ich überzeugt, daß sie sich diesen Erwägungen gefügt hätten.“

Die richtige Zeit wäre die Zeit der Pariser Friedenskonferenz gewesen, als Lloyd George und Wilson mit Clemenceau an einem Tische saßen. Deschanel's Worte richteten sich also gegen Clemenceau, obwohl Deschanel sich dagegen verwahrte, Clemenceau unglücklich genannt zu sein. Heute können diese Erklärungen Deschanel's nur den Sinn eines Ausgleichs der interalliierten Schulden und der Reduktion der deutschen Zahlungen haben. Aber wie hätte es wirken können, wenn Clemenceau mit solchen Gedanken an Amerika und England herantreten wäre, anstatt die ganze Reparationslast mit der sogenannten Schuld am Kriege zu begründen und völlig auf Deutschland abzuwälzen? Die Diskussion über die interalliierten Schulden wäre nicht bis heute verzögert worden, und das Problem hätte vielleicht schon seine Lösung gefunden.

Ein neuer Kriegsbeschuldigten-Prozess in Leipzig.

Vor dem Reichsgericht begann gestern der neue Kriegsbeschuldigtenprozess gegen den Spezialarzt Dr. Oskar Michelson aus Berlin, der von der französischen Regierung beschuldigt wird, hauptsächlich in den Jahren 1917 und 1918 in den Lazaretten Ostro und Thülen franke Kriegsgefangene mißhandelt oder deren Mißhandlung gebildet zu haben und ferner in mehreren Fällen den Tod von Kriegsgefangenen durch jährliche Behandlung verschuldet zu haben. Außerdem soll er die Unterschlagungen zuungunsten der französischen Bevölkerung haben zuschulden kommen lassen. Es sind 84 deutsche und 13 französische Jungen geladen. Letztere sind nicht erschienen, auch eine französische Kommission ist nicht anwesend. Ebenso fehlen französische Pressevertreter.

Der Angeklagte, der sich bei Kriegsausbruch freiwillig als Arzt zur Verfügung gestellt hat, weist darauf hin, daß ihm von angesehenen französischen Zivilpersonen für die ausgezeichnete Behandlung Hundtausende ausgesprochen worden sei. Er schildert die unzulänglichen Einrichtungen in den nordfranzösischen Lazaretten und die schwierigen sanitären Verhältnisse. Doch sei es ihm durch seine strengen sanitären Maßnahmen, deren Notwendigkeit freilich von der französischen Bevölkerung nicht immer eingesehen worden sei, zum Beispiel gelungen, in Digny le gros den Typhus, der so viele Opfer gefordert hat, so gut wie zu beseitigen.

Der Bürgerkrieg in Irland.

In Dublin wird heftig gekämpft. Die Freistaats-truppen machten auf das Hauptquartier der Aufständischen mit Mörsern und Schneisefergeschützen einen Angriff. Die Aufständischen erwiderten das Feuer. Es soll viele Tote und Verwundete gegeben haben. Das Resultat des Kampfes ist noch nicht bekannt. Die Regierung des Freistaates hat eine Nachrichtenzensur eingeführt.

Ein bedauerlicher Vorkall.

Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge besetzten heute früh Ausständige die Fabrikeingänge der wegen des Streiks der Techniker und Werkmeister stillgelegten Adlerwerke. Der kaufmännische Direktor Wiegand flüchtete mit seinen Kollegen über einen Bretterzaun. Er erlitt hierbei einen Herzschlag und brach tot zusammen. Wiegand war seit 30 Jahren bei den Adlerwerken tätig.

Drohender Niesenstreik in Amerika.

Nach einer Havasmeldung aus Chicago haben die Führer der Werkstättenarbeiter der Eisenbahnhütten offiziell den verschiedenen Verwaltungsräten der Eisenbahn mitgeteilt, daß der Streik am 1. Juli beginnen werde, falls die Verwaltungsräte nicht von ihrem Plan abständen, die Löhne herabzusetzen. Dieser Streik würde 400 000 Arbeiter treffen.

Die englische Arbeiterpartei gegen Moskau.

Gestern mittag wurde auf der Jahreskonferenz der englischen Arbeiterpartei in Edinburgh eine Entschliessung, wonach die Arbeiterpartei den Anschluß der kommunistischen Partei zulassen sollte, mit 3 686 000 gegen 261 000 Stimmen abgelehnt. In einer anderen einstimmig angenommenen Entschliessung wird die Regierung aufgefordert, dahin zu wirken, daß der Versailler Vertrag abgeändert, die Reparationszahlungen herabgesetzt und die militärische Besetzung beendet werde, und daß Rußland politisch anerkannt werde.

Die Frauen aus dem Alten Staden Nr. 17

4) Von Henni Lehmann.

„Denn ich's nur könnte,“ seufzte die Frau, die ihre Näharbeit wieder aufgenommen hatte. „Aber es kommt wohl, weil ich immer schwach gewesen bin und so oft krank, daß mir alles so ernst und crazurig vorkommt. Und jetzt einmal! Ich kann mir gar nicht denken, daß die draußen küssen und liebieren mögen. Ich seh' immer, wie sie laufen und sich mühen, und auf andre Menschen schiefen müssen, und wie sie dann hinfallen und sich auflösen und sterben.“

„Grausig ist's schon,“ sagte die Verta. „Aber man ist's nun ab die Jahre her gewohnt gemorden. Und ich meine, gerade weil sie alle Tage sterben können, wollen sie den Groden Leben noch genessen, je toller, desto besser. Ich wär's auch so machen, wenn ich Soldat wär.“

„Ich will eben mal hinunter gehen zu der alten Greesse,“ sagte Maria und fastete ihre Arbeit zusammen. „Ich will einmal hören, ob Walter geschrieben hat. Es ist ja ihr Einziger, der draußen ist.“

Maria ging an das Fenster, legte ihre Arme breit auf das Herknerbrett und schaute hinaus. Früher war man mit dem Abbladen fertig. Der alte Mann setzte sich wieder auf den Bod des Wägelchens und nahm die Bügel in die Hand, der Junge setzte sich rittlings auf die Wagenbretter. Der Alte schnalzte mit der Zunge, der magere, abgetriebene Gaul gab sich zweimal einen Ruck, ehe er anzog, dann ratterte das wackelige Gefährt davon. Die Frau im schwarzen Kleide mit den beiden Töchtern stand noch vor dem Hause; sie sahen dem davonrollenden Wagen nach. Es war ein Sehnens auf ihren Gesichtern, als wären sie geru mit dem alten Mahagonykranz und der häufigen Kommode mit den Messingbeschlägen wieder dahin gefahren, wo sie herkamen, vor wo der davonfahrende Wagen sie und ihre Habfeligkeiten geholt hatte. Dort war etwas zurückgeblieben, das sie nicht hatten mitnehmen können. — das Glück.

Der Greesse hatte einen schlichten weißen Scheitel über einem alten Zirkelstutzen. Sie trug ein weißes, drei-

ediges Tüchchen um den Halsanschnitt, das vorn mit einer großen altmodischen Brosche zusammengeheftet war. Diese war aus dünnem Golde gefertigt und zeigte sich verschlingende Goldwindungen mit einem klauen Stein in der Mitte. Frau Greesse saß am Fenster in einem alten, hochlehniigen Ohrsesselstuhl, der mit braunem Rips bezogen war. Sie hielt eine Zeitung vor sich mit gestrecktem Arm, wie es Weitsichtige tun.

„Hier lese ich gerade wieder von den Unterseebooten; eins hat drei große Schiffe verlenkt. Ich freue mich ja für unser Vaterland, Frau Heise,“ sagte die alte Frau, „wenn unsere Boote es zwingen, aber grausig ist's doch, wenn so ein ganzes Schiff plötzlich in die Tiefe geht. Ich denke immer, da sitzt nun vielleicht drüben in England oder in Frankreich irgendwo auch eine Mutter, die so alt ist wie ich, und ebenso weils' Sears hat, und die ebenso auf einen Ort wartet von ihrem Jungen, der ihr Einziger ist. Und dann ist der auf dem Schiff gewelen und in die Tiefe gegangen, und alles von ihm ist weg, als wär' er nie dagewesen.“

Maria Heise schwieg. Was hätte sie auch sagen sollen? Das Herz war ihr schwer. — Sie nahm die Hand der alten Frau und streichelte sie.

Frau Greesse fing wieder an zu sprechen.

„Am schlimmsten ist es doch für uns Mütter,“ sagte sie. „Was so eine junge Frau ist, wenn der der Mann fällt, dann will sie zuerst mit dem Kopf gegen die Wand gehen und meint, sie kommt nicht drüber. Aber dann geht die Zeit hin, und dann sind da die Kinder, für die hat sie zu tun, und sie kann arbeiten. Und wenn man jung ist, kann man so viel leichter wieder sich an was freuen. Aber mit uns' Alten ist das anders. Wir freuen uns nicht mehr an neuen Dingen. Wir freuen uns an dem, was uns gehört und was wir lieb haben, und je länger wir's gehabt haben, desto lieber wird es uns. Wenn uns da was von wegaecht, kommt nichts andres mehr dafür wieder. — Und wenn das nun gar die Kinder sind! Die sind doch das, was einem am meisten gehört, und denen gehören wir auch am meisten. Die sollen mal von uns übrig bleiben, wenn wir tot sind. Wenn die weg sind, zu was soll eine alte Frau wie ich noch da sein?“

„Sie haben Ihren Walter ja noch, liebe Frau Greesse, der liebe Gott wird ihn Ihnen behalten.“

„Ja, das bitten alle Mütter. Ich mag ja wohl mehr Glück haben als andre. Aber was das für eine Angst ist,

jetzt schon im dritten Jahre, Frau Heise, das können Sie sich nicht denken. Wenn ich nur wenigstens tüchtig arbeiten könnte wie früher. Aber ich halt's auf den Füßen nicht aus, und das bißchen Stricken ist doch keine Arbeit, und dann hab' ich dabei auch zuviel Zeit zum Denken.“

Maria Heise ging es durch den Sinn: „Die klagt darum, daß sie stillsitzen muß und nicht mehr recht arbeiten kann, und ist über fünfzig und hat's so lange gekonnt, und ich bin nicht viel mehr als dreißig und franke immer. Darum ist es auch wohl, daß ich mich nicht so recht freuen und lustig sein kann wie andre.“ Aus ihren Gedanken heraus sagte sie:

„Mit dem Freuen ist es nicht allemal weit her, auch wenn man jung ist. Ich versteh's auch nicht. Ja, wer so wäre wie die Verta!“

„Es gibt zweierlei Menschen im Leben,“ sagte die alte Frau, „die Leichten und die Schweren. Die Verta ist eine von den Leichten, und die Elts drüben auch —, man sieht's an den Augen. Die Art ist immer guter Dinge, wenn's gut geht; aber geht's schief, dann weinen und schreien sie, und stellen sich an. Nur nachher ist gleich alles vergessen. Die Schweren, auf denen liegt alles wie ein Berg, das ganze Leben. So eine sind Sie, Frau Heise. Hilft auch nicht, wenn Sie anders sein wollen. Das ist verlorene Mühe. Wir bleiben alle, wie wir sind. Höchstens lernt man, daß man's die andern nicht so merken läßt.“

Maria Heise schwieg und sann darüber, ob sie es vielleicht zu sehr merken ließ, wie schwer das Leben auf ihr lag. Vielleicht war darum ihr kleines Mädchen, das Neunchen, so still und schen, nur wenn die Verta da war mit ihrem frohen Hebermut, dann wurde es manchmal ein wenig lebendig.

„Es ist nicht gut, wenn Kinder eine franke Mutter haben,“ sagte sie unvermittelt.

Die Alte spürte den Gedankenwegen der anderen nicht nach. Sie zählte die Mädchen auf ihrer Nadel.

„Reht bin ich am Abnehmen,“ sagte sie. „Wenn werigstens die Wolle noch etwas taugte! Da stricke ich nun das harte Zeug für den Walter. In den Strümpfen raus er sich ja Duäfen an die Füße laufen. Und kosten tut es dabei viermal soviele wie früher die schöne weiche Wolle. Die haben wir damals gar nicht geachtet. Ja, wir haben überhaupt nicht gewußt, wie gut wir's hatten.“

(Fortsetzung folgt.)

Danziger Nachrichten.

Der Kampf um die Getreideumlage

hat gestern im Wirtschaftsausschuss des Volkstages begonnen. Der Gesetzentwurf, der die vollständige Zwangsverwirklichung fordert, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten und Sozialdemokraten mit 10 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Gesetzesvorlage unserer Genossen ist in ihrem grundlegenden Artikel 1 mit den Stimmen der gesamten Linken und der Deutschen Partei gegen die Stimmen des Zentrums und Deutschnationalen mit 9 gegen 7 Stimmen angenommen. Der Artikel ist aber insofern abgeändert als statt 20 000 Tonnen, wie unsere Genossen es forderten, die Umlage nur in einer Höhe von 15 000 Tonnen beschlossen wurde. Das Zentrum und die Deutschnationalen gegen die Forderung auf 15 000 Tonnen. Mit der Annahme des Art. 1 ist die Umlage grundsätzlich sicher gestellt, wenn die Deutsche Partei nicht noch im Plenum, wie leider so oft schon, wieder umfällt. Tut sie das, dann übernimmt sie die Verantwortung für alles was folgt.

Der Senat und die Deutschnationalen glaubten, dem Ausschuss vorzulegen zu können, dass die diesjährige Ernte weit schlechter und geringer ausfallen würde, als im vorigen Jahre. Unsere Genossen wiesen auf Grund der deutschen Reichsstatistik für Juni 1922 nach, dass der Saatenstand fast noch besser ist, als 1921. Die Zahlen der amtlichen deutschen Statistik konnten die Verschiebung der freien Wirtschaft nicht entkräften. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Bodenverhältnisse im Reich und durchschnitlich erheblich günstiger sind als im Reich und daher auch der Saatenstand sicherlich noch günstiger ist als dort.

Nach nicht zur Beratung gekommen sind die Bestimmungen über die Erzeugerpreise sowie die Verteilung des Umlageerlöses. Der Ausschuss wird am Freitag den Gesetzentwurf weiterberaten. Interessant ist, dass die Deutschnationalen Agrarier und ihre Verbände eine große Anzahl Protesteingegeben an den Volkstag wegen der beschlossenen Umlage eingereicht haben. Der Volkstag wird in seiner Mehrheit hoffentlich wissen, was er mit diesen Wünschen unserer Prozentpatrioten zu tun hat.

Die Zollverhandlungen in Warschau.

Der Senat teilt mit: Am 30. Juni findet in Warschau eine Sitzung des Zollkomitees statt, an der von Danziger Seite Herr Regierungsrat Dr. Jaeger, Herr Dr. Unger, Herr Dr. Stöckert und Herr Leo Neumann teilnehmen. Auf der Tagesordnung stehen einzelne Anträge auf Erhöhung des Zollmultiplikators, die sämtlich von polnischer Seite beantragt sind, und eine größere Anzahl von Anträgen auf Zollermäßigung, unter denen sich auch Danziger Anträge befinden. Am 23. Juni hat unter dem Vorsitz von Herrn Senator Dr. Volkmann eine Vorbesprechung der Danziger Vertretung über die Tagesordnung stattgefunden, die eine einheitliche Stellungnahme zu allen Punkten ergab.

Erbauliches aus der Eisenbahn-Hauptwerkstätte

Wie der Betrieb „rentabel“ gestaltet wird.

Der Deutsche Eisenbahnerverband schreibt uns:

Auf die Meldungen in den bürgerlichen Zeitungen über den Streik in der Hauptwerkstätte sehen wir uns veranlasst, die Essentialität folgendes zu unterbreiten:

Die jetzige Leitung der Hauptwerkstätte ist nicht in der Lage, den Betrieb zu führen und rentabel zu gestalten. Die Verwalterschaft ist nicht gewillt, sich immer wieder als Sündenbock hinstellen zu lassen. Es wird immer betont, dass der Betrieb sich rentabel gestalten soll, auf sachmännische Anregungen, die von Seiten der Arbeiterschaft der Leitung unterbreitet werden, wird jedoch kein Gewicht gelegt. In der Reichsversammlung sind dringende neue Kammerstücke erforderlich, weil durch die vorhandenen nicht nur das Leben der Arbeiter gefährdet, sondern auch ein glattes Arbeiten ausgeschlossen ist. Bereits vor drei Monaten wurde dieses der Leitung unterbreitet, aber was nicht kam waren die Stücke. Vor kurzer Zeit wurde auch gegen einen Meister einer Abteilung Stellung genommen. Der betreffende Meister hat durch falsche Anordnungen viele Arbeiter verletzt lassen; wenn er von Kollegen um Rat in Arbeitsangelegenheiten gefragt wurde, erhielten sie nicht nur keine Antwort, sondern der Herr gebrauchte Worte, die sich mit der Stellung eines Vorgesetzten nicht in Einklang bringen lassen. Alles dieses wurde dem Herrn Baurat Engel unterbreitet. Natürlich war die Arbeiterschaft wieder diejenige, welche nur Persönliches gegen den Vorgesetzten hatte und hiermit war für die Leitung die Sache erledigt.

Die Leitung geht jetzt dazu über, die Stillstandsarbeit einzuführen, um nach ihrer Ansicht den Betrieb auf die höchste Leistungsfähigkeit einzustellen, das geht so vor sich, dass sie Anordnungen gibt, aus denen kein Mensch schlau wird, auch selbst die Verwaltung nicht. In den verschiedenen Abteilungen wie Prüfstand, Gleiserei usw., hat man Meister bzw. Werkführer eingesetzt, die gar keine Ahnung von dem Fach haben, in dem sie Anordnungen treffen sollen. Bei der letzten Inventur sind Tausende von eisernen Stahlschrauben, welche einen Wert von annähernd 80-100 000 Mark haben, als Müll für einen Spottpreis verkauft worden. Natürlich müssen jetzt wieder neue angefertigt werden. Für die Kesselschmiede ist ein Werkzeugmacher vorgesehen, der die Meißel, Zangen usw. anzufertigen soll. Alles ist wochenlang bereit bis auf... sage und schreibe den Amboss, der angeblich nicht zu beschaffen ist. In letzter Zeit wurde eine neue Kontrollmarkenliste aufgestellt, als alles fertig war, stellte es sich heraus, dass die Durchgänge für eine normal gebaute Person zu eng waren, die Gangbretter mussten wieder entfernt werden, dann begann der Bau wieder von neuem. Alles dieses nur, weil ein Ingenieur, welcher noch im vorigen Jahre als Zähler an der Feilbank gearbeitet hat, jetzt am Tisch sitzt, Zeichnungen entwirft und dann ohne sich mit den vorhandenen Zeichnungen vorher zu verständigen darauf losarbeiten lässt. Bei der letzten Beanstandung der polnischen Staatsbahn-Direktion über die hohen Rechnungen wurde der Arbeitervertretung zugesagt, in einer Sitzung die angeblende Schuld der Arbeiter in dieser Sache wiederlegen zu können. Diese Zusage des Herrn Baurat Engel wurde jedoch nicht gehalten, sondern, da die Leitung wohl befürchtete, dass gestellt zu werden, hat sie der Arbeitervertretung nur

mitgeteilt, dass sie sich mit einem Betrag von 20 Prozent der Arbeitslöhne und 11 Prozent der Materialpreise einverstanden erklärt habe, weil ein Teil der Schuld an der Trägheit der Arbeiter, ein Teil aber auch an der Verwaltung liege.

Alles dieses kann natürlich zu keinem guten Ende führen, zumal immer die Verwalterschaft den Handel hindern soll. Infolgedessen besteht die Arbeiterschaft auf ihrer berechtigten Forderung: Entfernung des jetzigen Leiters Herrn Baurat Engel.

Handel mit gefälschten Noten.

5 Jahre Zuchthaus für einen polnischen Betrüger.

Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern ein Kaufmann Josef Nalder aus Warschau wegen Münzverbrechens zu verantworten. Die Anklage weist ihm vor, im März 1922 falsches Papiergeld gekauft und in der Verkehr zu bringen versucht zu haben bzw. dies falsche Papiergeld selbst von Polen eingeführt zu haben. Der Angeklagte hatte in seinem hiesigen Nachtlokal eine Besize von 10 000 Mark gemacht und wollte seine Schuld beim Kassier mit einem 100-Dollarschein begleichen. Dieser hatte einen Wert von 20 000 Mark und der Kassier konnte auf diesen Betrag nicht herausgeben, weshalb die beiden zum Portier des Reichshofs zum Wechseln gingen. Dieser nahm ihnen den Schein aber nicht ab, da er ihn als falsch erkannte. Der Angeklagte muss dies gewusst haben, da er ihn schon vorher einem anderen Kassier an Zahlungs Statt geben wollte und als dieser auch nicht 20 000 Mark bei sich hatte sich schon mit 15 000 Mark, ja sogar mit 10 000 Mark zufrieden geben wollte. Ein anderes Mal hatte er einem Koch aus Warschau falsche Noten zum Weitervertrieb angeboten, wobei er für sich selbst 25 Prozent des Betrages forderte. Das Geschäft war aber nicht zustande gekommen. Eines Tages hatte der Koch ihn wieder auf der Straße getroffen und ihn gefragt, ob er noch solche Noten habe. N. bestellte ihn für später in ein Café, wo aber die Polizei erschien und ihn festnahm. Bei dem Transport nach dem Polizeigefängnis machte sich der Angeklagte in verdächtiger Weise in seiner Palettasche zu schaffen, was jedoch verhindert wurde. Später wurde festgestellt, dass er versucht hatte, ein Loch in die Tasche zu bohren, um ein Streichholzschächtelchen mit falschen Noten, das er in dieser Tasche trug, unauffällig verlieren zu können. Der Angeklagte leugnete trotzdem jede Schuld. In der Urteilsbegündung heißt es, dass der Angeklagte das Gastrecht des Freistaates schlecht gelohnt habe und zu vermuten sei, dass die festgestellten Verurteilungen wahrscheinlich nicht die einzigen seien. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Die Preisstreiberien auf dem Wochenmarkt

dürften demnächst den Volkstag beschäftigen, da folgende große Anfrage an den Senat gerichtet worden ist:

„Werde Kreise der Bevölkerung führen lebhaft Klage darüber, dass Wochenmarktkartell, wie Butter, Eier, Gemüse, Obst und dergl., auf den hiesigen Wochenmarktplätzen und anderen öffentlichen Straßen und Plätzen in großen Mengen von Zwischenhändlern aufgekauft und zum Wucherpreise weiterverkauft werden, wodurch eine völlig ungerechtfertigte Verteuerung der vorgenannten Lebensmittel eintritt. Ist der Senat bereit, auf dem schnellsten Wege Maßnahmen zu treffen, um diesen Missstand zu beseitigen und insbesondere den Zwischenhändlern jeglichen Ankauf von Wochenmarktkartellen auf den vorgenannten Straßen und Plätzen zu verbieten?“

Bezeichnend ist, dass diese Anfrage von der Deutschen Partei ausgeht, die bisher immer für die uneingeschränkte private Initiative im Wirtschaftsleben eingetreten ist. Man scheint also auch schon in den leitenden Stellen dieser Partei einzusehen, dass das vielgerühmte freie Spiel der Kräfte mit seinen preisverteuernden, unnötigen Zwischenhändlern schlenker abgebaut werden muss. Das Programm der Deutschen Partei wird entsprechend dieser Einsicht hoffentlich recht bald geändert werden!

Zur Ermordung Rathenau hat sich der Danziger Senat zu folgender Beileidskundgebung an den Reichspräsidenten aufgerufen: „Reichspräsident Berlin! Der Senat der Freien Stadt Danzig bekundet in tiefster Erschütterung dem deutschen Volke inniges Mitgefühl an dem Tode des Reichsministers Rathenau. Mit der ganzen Welt ist sich die Freie Stadt einig in dem Ausdruck des Abscheus über das entsetzliche Verbrechen. Danzig empfindet das Leid des Deutschen Volkes als eigenes Leid. Der Senat der Freien Stadt Danzig.“ Auch der Mutter des Ermordeten ist das Beileid telegraphisch übermittelt worden. Angesichts der bisherigen geistigen Einstellung der Mehrheit des Senats kann man diese Beileidsbekundungen, gelinde ausgedrückt, höchstens als formale Neußerlichkeiten werten. Wie will man ein Mitgefühl glaubhaft machen, wenn man die antisemitische Heze nicht nur duldet, sondern fördert?

Der Familienausflug des Sangführer Bezirks ging am Sonntag im stattlichen Zug durch den Mirchauerweg über Brentan nach Nawikmühle. Die Arbeiterjugend mit ihrer rührigen Musikkapelle, der Sangführer Männergesangverein und zahlreiche Parteimitglieder mit ihrer Familie beteiligten sich daran. Trotzdem die Sonne es gut meinte, ging es mit Hilfe der Musik und des Gesanges schnell dem Ziele entgegen. Hier angekommen, entwickelte sich ein gemüthliches Lagerleben. Auf drei Feuerstellen kochte man bald unter der kundigen Hand unserer Jugend den Kaffee. Eine Abteilung Buschen varieten mit sporadischen Darbietungen auf. Die Mädchen führten Reigen und Spiele vor und auf der anderen Seite ältere Männer ihre Trefflichkeit an der Scheibe. Daswischen die glückstrahlenden Gesichter der Kleinen, wenn sie mit mit Süßigkeiten gefüllter Hand von ihrem Lauf zurückkamen. Der Gesangverein erfreute mit einigen Liedervorträgen, die sich durch exakten Vortrag auszeichneten. Nur zu schnell verging die Zeit und es musste an den Ausbruch gedacht werden. Dieser wurde durch eine Entföhr im Zinguerkrug unterbrochen, wo wir wieder einige Lieder hörten, Reigen der Jugend zusahen und durch ein Ländchen dem Fei den Abschluss gaben. Dann ging es wieder mit Gesang und Musik heimwärts und erst um 10 1/2 Uhr trennten wir uns, getragen von dem schönen Bewusstsein, dass unser innerer, Zusammenchluss wieder eine neue Festigung durch diesen wohl gelungenen Ausflug erfahren hat.

Der Selbige Männerchor in Joppot.

Der Selbige Männerchor, dessen Besuch für Danzig ein musikalisches Ereignis bedeutet, und dem man bei seinem Eintreffen am Dienstag einen besonders festlichen Empfang seitens der Stadt und ihrer Gesangsvereine bereitet hatte, gab gestern im Joppoter Kurgarten sein erstes Konzert, das dem weltlichen Gesang, in erster Linie dem Volklied gewidmet war. Der Chor, der etwa 180 sein geschildete Männerstimmen zählt, stand unter der persönlichen Leitung seines Ehrenchormelkers Prof. Gustav Wohlgenuth. Es ist das Produkt zahlreicher Faktoren, dass der Chorgesang hier bis an die Grenze der Vollkommenheit gehoben wird, zunächst das treffliche Stimmmaterial, so exakt diszipliniert, dass es den feinsten Reaktionen seines Leiters präzis folgt, dabei laubendste Vorklärung, rhythmische Feinarbeit und eine klangenswerte Eingabe in dem Vortreten, Bestes zu erzielen. Besonders zu loben ist eine geschickte Durchnäherung der Einzelstimmen im Interesse eines geschlossenen Klanges, so dass ein absolut einheitlicher Tonkörper resultiert, der vom artesten Mannen bis zum kräftigsten Vollklang kein klares Profil behält. Prof. Wohlgenuth war der glücklichere Führer, der den dramatischen Vortritt unvergleichlich tief charakterisierte, andererseits das Volklied auf Gefühlswirkung aufbaute. Von den zahlreichen Chören sind besonders zu nennen „Das ist das Meer“ von Nicods, das an dieser Stelle wie ein Gebet erkollt, „Meine Mutter Sprache“ erhielt durch Verwendung einer Solostimme, die voll und edel klang, eine besondere Note. F. Hegar's „Graf von Werdenberg“ wurde kraftvoll aufgeführt und dramatisch gestaltet. Von den Seemannsliedern, die den ersten Teil der Vorträge abschlossen, wurde „Vaterland“, Prof. Wohlgenuth's eigene Schöpfung, auf starken Beifall hin wiederholt werden.

Den instrumentalen Teil bestritt Dr. Hef mit der Kapelle; vielleicht lag es an der überwältigenden Wirkung des Chorgesanges, dass seine Vorträge etwas farblos erschienen. Nach der Norwegischen Marschodie von Svendsen folgte in nicht unangenehm Abänderung des Programms das bekannte Menuett von Mozart; auch die Kraftvolle und breit aufgebaute Ouvertüre zu „Mienal“ zeigte wenig charakteristische Züge und vermochte keine tiefere Wirkung zu erzielen.

Dann sangen die Selbiger sechs Lieder, die alle auf den helteren Volkston abgestimmt waren und in ihrer Stillierung, Klarheit und exakten Ausführung musterhaft vorgetragen wurden. Als Einlage sang Koncertsängerin Lotte Mäder-Pelvala, vom Chor innig begleitet, „Des Hockentürmers Töchterlein“ in der Meinertalerschen Vertonung, wobei ihre welttragende und fein nuancierende Sopranstimme voll zur Geltung kam. G. Wohlgenuth's „Mappelmännchen“ in seiner humorvoll-grotesken Komposition wurde wiederum als Vacapo erbeten. Und als das Programm erschöpft war, folgten noch das „Deutsche Gebet“, auf entzückende Weise hin das vielbekannte und vielbesungene „Wie's dabeim war“, mit dem die Sänger ihren Melos ehrten und endlich noch „Mach i denn“ in stillosem Vortrag. Auf eine spontane Huldbahn, die den Sängern aus dem Kreise der zahlreichen Zuhörer herbeigekommen wurde, antworteten diese mit ihrem „Sänger-Gel“. Die Wirkung dieses Volkstheateres war unvergleichlich tief und nachhaltig und verankert am Dank an die prächtige Sängerschaft und ihren trefflichen Führer.

„Indische Geheimlehren und ihre Phänomene“. Ueber dieses Thema hält am Sonnabend, den 1. Juli, in den Danziger Werkstätten der Psycho-Analytiker Holger Lund einen Experimentavortrag. Der Vortragende will eine größere Anzahl von spannenden Versuchen, zu deren Ausführung bisher nur die indischen Yogis befähigt gehalten wurden, zeigen. Aufgefangen mit der Aufschaltung des Schmerzgeföhls und der Unempfindlichkeit gegen Feuer bis zur Verhinderung der Naturgeheimnisse, will der Vortragende im Rahmen seiner Experimente alles bringen, was bisher an wunderbaren Begebenheiten aus Indien gesehen oder mitgeteilt wurde. Näheres siehe im Anzeigenteil der heutigen Nummer.

Polizeibericht vom 29. Juni 1922. Verhaftet: 17 Personen, darunter: 2 wegen Verdachts des Diebstahls, 1 wegen Falschfälschung, 1 wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung, 2 wegen großen Unfugs, 1 wegen Passantenbelästigung, 1 wegen Bettelns, 1 wegen Vandalismus, 2 zur Festnahme aufgegeben. 8 in Polizeihaft. Obdachlos: 8 Personen.

Standesamt vom 29. Juni 1922.

Todesfälle: E. des Schuhmachers Artur Krause, 7 Tage. — E. des Zimmergesellen Theodor Kuntowski, 1/2 Std. — Fiskus Paul Wank, 4 J. 9 M. — Witwe Wilhelmine Destrach geb. Birmesler, 77 J. 1 M. — Frau Elisabeth Heinhart geb. Rohde, 72 J. 6 M. — Witwe Emilie Krause geb. v. Bychowski, 75 J. 7 M. —

Wasserstandsrichten am 29. Juni 1922.

Zowikshof	26. 6. 27. 6.	26. 6. 27. 6.	Aurzebrack	+ 0,28	+
	+ 0,97	+ 0,98	Montaerspihe	- 0,26	- 0,21
Warschau	26. 6. 27. 6.	26. 6. 27. 6.	Diekel	- 0,52	- 0,46
	+ 1,15	+ 1,08	Dirschau	- 0,40	- 0,32
	25. 6. 26. 6.	25. 6. 26. 6.	Einlage	+ 2,24	+ 2,12
Plöck	+ 0,37	+	Schlewenhorst	+ 2,42	+ 2,30
	28. 6. 29. 6.	28. 6. 29. 6.	Togal:		
Thorn	+ 0,13	-	Schönau O. P.	+ 6,38	+ 6,43
Fordon	- 0,00	-	Balgensberg O. P.	+ 4,48	+ 4,48
Eulm	- 0,15	-	Neuhorsterbusch	+ 2,28	+ 2,22
Brandenz	- 0,01	-	Unwachs	+	+

Heutiger Devisenstand in Danzig.

Polnische Mark:	7,85	am Vortage	7,60
Amer. Dollar :	360	"	344
Englisches Pfund:	1585	"	1550

Gosda Schnupftabak
garantiert rein gekachelt

Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkergasse 8.

Aus dem Osten.

Wien. Bei der Demonstration gegen die Orthodoxie kam es zu einigen kleinen Zwischenfällen. Aufgegriffen wurde die wüste Schreibweise der „Marx-Bürger Zeitung“, gegen die Demonstrationen vor die Redaktion dieser Zeitung. Der Schriftleiter Dr. Reis, gab das Versprechen ab, in Zukunft seinem kühnen Temperament etwas mehr die Zügel anlegen zu wollen. Hier wäre es beinahe zu Zusammenstößen mit der Schutzpolizei, die sofort in größerer Zahl schwer bewaffnet erschien, gekommen. Die Arbeiter ließen sich aber nicht provozieren und setzten sich in die Reihe. Vor der Hauptpost wurde die Entfernung des Kaiserbildnisses des alten Reichsadlers mit der Aufschrift „Kaiserliche Postamt“ gefordert. Dann wurde die Demonstration auf.

Wien. Demonstration auf der Schönbühnenplatz. Der am Dienstag nachmittag aus Anlaß der Ermordung Rathenaus stattgefundenen Demonstration schloß sich ein Umzug an. Vor der „Bildung Zeitung“ wurde in einer Ansprache auf die Gehe der deutschnationalen Blätter hingewiesen, durch die solche Morde verursacht werden. Der Umzug setzte sich dann nach den Schönbühnen, wo ein Teil der „Kuchkollegen“, die nicht mit der übrigen Arbeiterschaft in gleichem Schritt und Tritt marschieren können, an ihrer Zielpunkte befehligt wurde. Es muß aber gesagt werden, daß auch hier auf der Haupttribüne eine musterartige Ordnung im Auge herrschte. In dieser geschloßen wieder am Ausgang das Volk. Inzwischen hatten Schupo-Beamten am Hauptingang der Schönbühnen Posto gefaßt. Obwohl ihnen ein Grund zum Einschreiten von den Demonstrationen nirgend gegeben wurde.

Wien. Eine gewaltige Demonstration fand hier am Dienstag nachmittag aus Anlaß der Ermordung Rathenaus statt. Gemeinsam hatten die drei sozialistischen sowie die demokratische Partei dazu aufgerufen.

Wien. An 50.000 Personen versammelten sich auf dem Walter-Simon-Platz, wo zehn Redner sprachen. Von der SPD. sprachen Vizepräsident Böhning und Parteisekretär Johannsen. Für die Demokraten sprach u. a. Oberpräsident Dr. Stehr. In der gemeinsam aufgestellten Entschließung werden u. a. gefordert: Säuberung der Gerichte und Staatsanwaltschaften von allen republikfeindlichen Beamten. Entfernung aller Beamten der Verwaltungen des Reiches und der Länder, die sich nicht im Geiste der Republik betätigen. Entfernung aller Offiziere und Postbeamten aus Reichswehr und Schupo, die sich als Verfechter des monarchistischen Systems betätigen. Die Traditionspflege in monarchistisch-nationalistischem Sinne ist zu beseitigen. Auflösung des Deutschnationalen, der Staatsbürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, aller unter dem Namen Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßten ehemaligen militärischen Verbände. Der Demonstration schloß sich ein gewaltiger Umzug durch die Stadt an, der in voller Ruhe verlief und sich ohne Zwischenfälle auflöste.

Wien. In der Sitzung des Reichsrates am Montag, 26. Juni, hat der Reichspräsident dem Reichsminister Dr. Rathenau einen ergreifenden Nachruf in bewegten Worten, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Belleidstundegebung Tschitscherins zum Tode Rathenaus.

In der Reichstanzlei lief gestern folgendes Telegramm des russischen Volkskommissars Tschitscherin ein: Tief erschüttert durch die schreckliche Nachricht von dem abscheulichen Verbrechen und dem tragischen Ableben meines persönlichen Freundes und des bedeutenden Staatsmannes, der vormals deutsch-russische Beziehungen anbahnte, bitte ich, der schwergeprüften Mutter und der ganzen Familie Dr. Rathenaus meinen tiefen Schmerz auszusprechen. Mit unseren deutschen Freunden fühlen wir uns in dieser Stunde noch näher.

BOBG



Verantwortlich für Politik Ernst Zoops, Danzig; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, Danzig; für Inserate Bruno Ewert, Dillva. — Druck von J. Wehl & Co., Danzig.

Letzte Nachrichten.

Erregter Zwischenfall im sächsischen Parlament.

Als in der heutigen Landtagsitzung Präsident Krausdorf dem ermordeten Reichsminister Dr. Rathenau einen Nachruf widmen wollte, erhob sich auf der linken anhaltender Arm, der sich gegen die Verlesung des deutschnationalen Vizepräsidenten Dr. Wagner richtete. Sozialisten und Kommunisten verlangten, daß sich Dr. Wagner sofort von seinem Platte entferne. Als Wagner sich diesem Verlangen widersetzte, verließ die gesamte Linke den Saal. Nachdem sich die zurückgebliebenen Abgeordneten von ihren Plätzen er-

Allmähliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Bezug deutscher Maschinen mit Zubehör für Danziger Industrielle und Gewerbetreibende.

Für Danziger Industrielle, Gewerbetreibende, Handwerker und Landwirte, die ihre Betriebe auf die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse einstellen oder neue Betriebe aus dem gleichen Anlaß aufnehmen wollten, bestand bisher die Möglichkeit, die hierzu benötigten Maschinen mit Zubehör außerhalb des Kontingentverfahrens auf Grund einer Befürwortung der Handelskammer aus dem Deutschen Reich zu beziehen.

Dieses Verfahren bleibt künftighin nach einer Entscheidung des deutschen Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung lediglich für diejenigen Maschinen und Zubehöre in Kraft, für die deutscherseits dem Freistaat Danzig kein Bezugskontingent bewilligt worden ist, während die Erteilung von Ausfuhrbewilligungen für kontingenterte Waren ausnahmslos von der Vorlage eines Kontingentscheines abhängig gemacht wird.

Die Ihre Betriebe umstellenden oder erweiternden Industriellen, Gewerbetreibenden, Handwerker und Landwirte werden deshalb hiermit aufgefordert, ihren Bedarf an Maschinen mit Zubehör bis spätestens Mittwoch, den 12. Juli bei der Handelskammer anzumelden.

Die Anmeldungen haben auf den bei der Handelskammer (Hundegasse 10, part., Zimmer 2) künftighin nur noch für diesen Zweck erhältlichen weißen Antragsformularen zu erfolgen, und zwar entsprechend den ebendort erhältlichen Merkblätter unter genauer Angabe der Art der Maschinen, der Nummer des deutschen statistischen Warenverzeichnis (liegt auf der Handelskammer, 1. Etage, von 9^{1/2} bis 1 Uhr aus) und unter Angabe des Gewichts.

Der geringe Umfang der zur Verfügung stehenden Kontingente macht es erforderlich, daß Antragsteller, denen für die von ihnen angemeldeten Maschinen bereits Kontingente zugewiesen sind, nicht erneut berücksichtigt werden können.

Die Bewilligung der Kontingentscheine nach vollzogener Verteilung der Kontingente wird für diese Waren nach wie vor von der Vorlage der Genehmigung der zollfreien Einfuhr durch die Oberzolldirektion des Freistaates Danzig abhängig gemacht werden.

Die Handelskammer.

Bekanntmachung.

Für die ab 1. Juli eingereichten Kontingentscheine zum Erhalt einer deutschen Ausfuhrbewilligung wird zur Deckung der Unkosten eine Gebühr von 2 vom Tausend des Wertes durch die Kasse der Handelskammer erhoben. (5826)

Die Handelskammer.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Heute, Donnerstag, den 29. Juni, abends 7 Uhr: Dauerkarten E 1.

Die lustigen Vagabunden

Große Posse mit Gesang in sechs Bildern von Toni Imphekon u. Carl Mathern. Musik v. Hans Avril. In Szene gesetzt von Erich Sternsch. Musikalische Leitung: Ludwig Schiefl. Inspektion: Emil Werner.

Personen wie bekannt. Ende 10 Uhr. Freitag, abends 7 Uhr. Dauerkarten A 2. Neu einstudiert! „Die Entführung aus dem Serail“. Oper in 3 Aufzügen von W. A. Mozart. Sonnabend, abends 7 Uhr. Dauerkarten B 2. „Im weißen Rößl“. Lustspiel in 3 Akten. Sonntag, abends 7 Uhr. Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Die lustigen Vagabunden. (Robert und Bertram II. Teil). Große Posse mit Gesang.

Wilhelm-Theater

Langgarten 31.

Heute, Donnerstag, den 29. Juni,

Anfang 8 Uhr

Der letzte Walzer

Operette in 3 Akten.

Morgen, Freitag, den 30. Juni: Der letzte Walzer.

Vorverkauf im Warenhaus Gebr. Freymann, Kopienmarkt, von 10 bis 4 Uhr täglich und Sonntag von 11 bis 1 Uhr an der Theaterkasse. 5704

„Libelle“ Musik, Gesang, Tanz.

Für Maler

Firniss „Spezial“ 58 M
Anstrichöl 35 M
Terpentin-Ertrag 22 M
Farben äußerst billig.

Löwen-Drogerie, Danzig, Paradiesgasse 5. Tel. 2232. (6815)

Portierstelle

in Langfuhr, Ullrichsplatz, gegen 2-Zimmerwohnung in Danzig zu tauschen. Angebote unt. M. 276 an d. Exped. dieser Zeitung. (†)



und zeitweise garnicht zu haben. Da empfiehlt es sich, anstelle der teuren Eier

Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver

zu verwenden. Dies ist natürliches, aus der Milch gewonnenes Eiweiß, ist nahrhaft und leicht bekömmlich, und eignet sich vorzüglich zur Bereitung von Pfannkuchen, Klößen, Kuchen, Torten u. s. w.

Man verlange umsonst das Rezeptbuch „C.“ in den Geschäften. Wenn vergriffen, schreibe man eine Postkarte an:

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

Stoffe zu Anzügen, Kostümen, Kleidern, Schürzen und Hemden verkauft 6818
Kristian, Burggrafenstr. 12

Weichblei, Zinn u. Antimon

kauft Danziger Volksstimme.

Der fluge Mann

legt beim Einkauf von Herrenbekleidung Wert auf Güte des Stoffes und beste Verarbeitung, er kauft nur da, wo diese Bedingungen erfüllt werden.

Meine Konfektion unerreichbar billig.

Aus prima Stoffen hergestellt, mit besten Zutaten unter Garantie auf Robhaar verarbeitet, bietet sie vollkommenen Erfolg für Maß.

Herren-Anzüge einzelne Größen 1. und 2. reihig 950, 750 m.

Herren-Anzüge in blau und modernen hellen und dunklen Farben, prima Stoffe, Robhaarverarbeitung 2500, 2300, 1950,- 1600, 1300, 1200 m.

Cutaways, gestreifte Hosen in großer Auswahl zu billigen Preisen. Raglans 2000, 1300, 975 m.

Eleganteste Maßanfertigung unter Garantie für tadellosen Sitz.

Leo Czeremski, Schichaugasse 25 III. (6829)

Danziger Werftsäle

Sonnabend, den 1. Juli 1922, abends 7^{1/2} Uhr

Einmaliger Experimenteller Abend des Psycho-Analytikers Holger Lund.

Indische Geheimlehren und ihre Phänomene!

Aus der Reihe der Versuche: Die willkürliche Ausschaltung des Schmerzgeföhls. — Der unverbrännbare menschliche Körper. — Das Wunder der heiligen Worte. — Das Yoghamysterium des magischen Schauens. — Sichtbare Fernwirkungen des geistigen Prinzips (Telekinetische Erscheinungen). — Die Magie des Willens und der Gedankenkonzentration.

Praktische Anwendung altindischer Yoghaweisheit in spannenden Versuchen auf wissenschaftlicher Grundlage und ihre Erklärung nach neuesten Forschungsergebnissen.

Nach dem Vortrag: Besprechung etwaiger zur Diskussion gestellter Fragen.

Karten zu 50, 36, 25 und 15 Mark einschließlich Steuer im Vorverkauf der Musikalienhandlung Lau, Langgasse und an der Abendkasse. 6822

Billiges Hammelfleisch

Mittwoch, Freitag und Sonnabend Pfund 18 bis 24 Mark Kalbfleisch 22 bis 25 Mk. junge, fetze Ware

Markthalle (Keller) Stand 19, Pflicht.

Rohbernstein

regalfrei, Eisenblech kauf J. Schmidt, Breitgasse 69, 2. (6503) Eigene Bernsteinschleiferei.

Maschinendrehen

auch auf poln. Maß. Tages- und Abendhurr. Otto Siede, Neugarten 11, 1

Wo kaufe ich am billigsten Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge

Herren-Hoseri-, Sommer-Jacketts u. Sommer-Jacken

Herren-Anzüge?

Manchester nur in

Stein's Konfektions-Haus

21 Häkergasse 21 Herren-Anzüge v. 850 M., Herren-Hosen v. 150 M. an

Bitte achten Sie genau auf Namen und Hausnummer.

Wieder eine Nachsichtigung des Volkstages.

Eindrucksvolle Trauerkundgebung für Rathenau. — Das Umsatz- und Luxussteuergesetz angenommen unter Bruch der Geschäftsordnung. — Der parteiliche Präsident. — Eine Abstimmung eigener Art.

Vollziehung des Volkstages

am Mittwoch, den 28. Juni 1922

Das gutbesuchte Haus wurde um 14 Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der amtierende Präsident Dr. Voening folgende Erklärung ab, die vom Haus stehend angehört wurde:

„Mit tiefer Verzweiflung, aber auch mit tiefem Abscheu, ist am letzten Sonnabend auch in Danzig die Kunde von der

Ermordung des deutschen Außenministers Dr. Walter Rathenau

abgenommen. In wahnwitziger Verblendung, aufgestachelt durch eine alles Maß übersteigende Begeisterung, hat man den Mann in seiner Weise menschlich erschossen, der vielleicht der einzige war, der unsere angekommene Heimat aus der Tiefe, in die sie unversichert gekommen ist, langsam aber sicher wieder empor bringen konnte. Wer nur einen Funken nationalen Gefühls in sich trägt,

wer sein Vaterland wahrhaft und tief ehrt und liebt, der wird sich mit Anteil von denen abwenden müssen, die unter Beiseitlassung des obersten göttlichen und menschlichen Gebotes sich an dem Leben ihrer Mitmenschen vergreifen. Der wird sich aber auch mit Abscheu von denen abwenden, die zu einem solchen verdamnungswürdigen Tun aufstehen oder die Hand dazu bieten. Wehe denen, die als Mörder, die aber auch als Missetäter und als

geistige Mitschuldige

an dem gemeinsten aller Verbrechen, an dem heimtückischen, hinterhältigen Mord beteiligt werden. Möge es gelingen, die letzten Spuren des an Rathenau begangenen Verbrechens aufzudecken, um alle der verdienten Strafe entgegenzuführen, um aber auch dem deutschen Volke die Augen zu öffnen, nach welchem

hiesigen moralischen Abgrund

es heutzutage hinsteuert. Nicht aus politischen Erwägungen heraus, sondern aus tiefempfundener Liebe zu meinem deutschen Heimatland, in dem Glauben an die Auferstehung des deutschen Volkes, an die Wiederherstellung seiner Macht, spreche ich es hier von dieser Stelle aus, als derjenige Präsident des Danziger Volkstages, der dem Ermordeten politisch am nächsten gestanden hat, daß mich eine

unüberwindbare Kluft von denen trennt,

die auch nur in ihren geheimsten Gedanken die ruchlose Tat zu beschuldigen suchen. Ein tiefer Schmerz ergreift mich bei dem Gedanken, daß ein Deutscher es war, daß ein Deutscher es unternommen haben wird, den Mann zu bespötteln, der in selbstloser Weise sich in der schwersten Zeit dem Vaterlande zur Verfügung gestellt hat, um seine ganze, vieles überragende Kraft dem einseitigen Gedanken zu widmen, Deutschland wieder in die Höhe zu bringen. Demnach mag man sich mit den Taten Rathenaus nicht abheben lassen, es müssen ihm aber alle, auch seine Todfeinde, lassen, was er von edelsten und reinsten Motiven heraus gehandelt hat. Die Geschichte wird es aber auch erweisen, daß seine Taten dem Volke den Weg zum Aufstieg gebahnt haben. Wer den Weg der Verhandlungen in Genoa nicht mit der parteipolitischen Willkür, sondern leidenschaftlich als weisheitsvoller Denker betrachtet, der wird sich bei Gedankens nicht erwehren können, daß der uns viel zu früh schiedene Entschlossene einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Volkes darstellt. Nicht Vorkämpfer, sondern Vorkämpfer der Wahrheit war der Grundgedanke seines Handelns und aus dieser Auffassung heraus war es ihm auch nur allein möglich, seine Erfolge zu erringen und dasjenige Ansehen zu erlangen, das ihm die weitläufig überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, das ihm das gesamte Ausland zugestanden hat.

Ein ernster, hochgebildeter, auf allen Gebieten befähigter Mann, reiflich tätig und die gegebenen Verhältnisse klar erkennend und ausnützend, durchsichtig bis an sein jähres Ende, tatkräftig und doch voll abmähend, so hat Rathenau erst während der Kriegszeit, dann als deutscher Außenminister dem deutschen Volke mehr gelehrt, unendlich mehr als mancher, der sich einbildet, an seinen Taten eine abspreekende Kritik üben zu dürfen. Noch gehen die Wogen der politischen Leidenschaft zu hoch, um das maßlos gehetzte arme deutsche Volk reiflich einsehen zu lassen, was es an diesem Manne in dieser seiner schwersten Zeit verloren hat. Es wird aber die Zeit kommen, in der unsere Kinder und Enkelkinder ohne Ausnahme die Tücke erkennen werden, die die Ermordung Rathenaus gerissen hat.

Nicht nur der Geistes- und Begabtesten einer ist durch die verruchte Tat dem deutschen Volke genommen, bis ins innerste Mark ist auch die

gequälte deutsche Nation aufgewühlt

worden. Innenpolitische Kämpfe hat es auch vorher gegeben und wird es immer geben. Jetzt aber steht zu befürchten, daß der von vielen geträumte Traum unser Heimatland vollkommen zerfallen wird. Von außen her geknechtet, im Innern der Bürgerkrieg, der Bürgerkrieg. Wo gibt es da einen Ausweg?

Sollen Mörder und Mördergesellen den Weg zur Ordnung weisen?

Nein, Fluch und abermals Fluch denen, die derartige Wege beschreiten. Wir hier in Danzig können unsern Schwestern, können unsern Brüdern im Reich nur in heiliger Teilnahme die Hand reichen. Wir sind äußerlich ausgestoßen und ausgeschlossen von der allgemeinen Reichstrauer. Aber innerlich wollen wir dem Reich zurufen, daß die ganze Danziger Bevölkerung den verächtlichen Mord verdammt, dreimal verdammt, und daß wir uns in

aufrichtiger Trauer mit den deutschen Brüdern verbündet fühlen und uns mit Abscheu von den Mördern, die sich selbst von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen haben, abwenden.

Möge das deutsche Volk auch hier in Danzig aus dieser unseligen Zeit erkennen, daß nicht die Verheerung, nicht das Verbrechen ihr den Weg zur Höhe bereiten. Dann wird vielleicht aus dem Fluch gegen die Mörder dem deutschen Volk doch noch ein Segen entstehen. Ehre aber vor allem dem Andenken Walter Rathenaus, des treu denkenden, des treu deutschführenden Mannes!

Im Anschluß an diese Kundgebung, die auf das Haus einen tiefen Eindruck machte, machte Präsident Dr. Voening den Vorschlag, die Arbeit nicht fortzusetzen, sondern die Sitzung auf eine Stunde zu unterbrechen.

Abg. Nahn (R.) regte an, dem Deutschen Reichstag Mitteilung von dieser Trauerkundgebung zu machen und das Beileid auszusprechen. Dieser Antrag wurde entsprochen.

Der Streik in der Eisenbahnhauptwertstätte.

Nach einer Stunde wurde die Sitzung erneut eröffnet. Der Präsident teilte mit, daß folgende dringliche Anfrage der U.S.P. eingegangen sei: „Am 28. 6. 22 ist die gesamte Belegschaft der Eisenbahnhauptwertstätte in den Streik getreten. Die Ursachen sind Differenzen, die ohne weiteres auf dem Verhandlungswege beseitigt werden konnten. Nunmehr haben über 1000 Arbeiter ihre Entlassung erhalten. Ist der Senat bereit, über den derzeitigen Stand dieser Angelegenheit Auskunft zu geben, und was gedenkt der Senat zu tun, um eine Wiederaufnahme der Arbeit zu ermöglichen?“

Das Ausfuhrverbot für Milch und Milchprodukte

stand alsdann zur Beratung. Senator Dr. Eschert hat, die im Ausschuss gestrichene Bestimmung des § 2, daß der Senat Ausfuhrgenehmigungen erteilen darf, wieder in das Gesetz einzufügen. Der Vertreter der polnischen Regierung habe seine Zustimmung davon abhängig gemacht, daß der Uberschuss an Milchprodukten nach Polen ausgeführt werden könne. Ein deutschnationaler Antrag fordert dann auch die Wiederherstellung der Senatsvorlage.

Abg. Nahn (R.) wandte sich gegen diesen Antrag. Polen brauche die Milchprodukte des Freistaates gar nicht. Aber die deutschnationalen Landwirte hätten ein Interesse an der Käseausfuhr. Das Gesetz sei unannehmbar, wenn auch nur ein Gramm Käse aus dem Freistaat hinausgelassen werde.

Abg. Gen. Gohl betonte, daß die Erklärung des Senators Dr. Eschert auch im Ausschuss abgegeben worden sei. Trotzdem habe die Mehrheit des Wirtschaftsausschusses die Ausfuhrgenehmigung des Senats gestrichen, und zwar aus gewichtigen Gründen. Wenn diese Bestimmung Gesetz wird, besteht die Gefahr, daß Käse in großer Menge hergestellt wird, der dann ausgeführt wird. Durch die stark vermehrte Herstellung von Käse wird der Verbrauch von Milch und Butter in großer Menge entzogen. Aus diesem Grunde bitten wir, es sei dem Ausschussbeschluss zu belassen.

Senator Jewelowski trat für die Wiederherstellung der Senatsvorlage ein. Es sei ausgeschlossen, daß mit Ausfuhrgenehmigungen Mißbrauch getrieben werde. Die sofortige Verabschiedung der Vorlage sei notwendig, weil sonst nach dem 1. Juli Milch und Milchprodukte ausgeführt werden können.

Abg. v. Budyński (Pole) befürwortete ebenfalls den deutschnationalen Antrag. Nur unter der Bedingung, daß der Uberschuss an Milch und Milchprodukten nach Polen ausgeführt werden könne, sei die polnische Regierung mit der Abänderung des Danzig-polnischen Wirtschaftsvertrages einverstanden.

Abg. Nahn (R.) entgegnete, daß die neue polnische Regierung wohl kaum ein Interesse an der Käseausfuhr aus Danzig habe.

Senator Jewelowski wies darauf hin, daß das Gesetz nicht in Kraft treten könne, wenn die polnische Regierung ihre Zustimmung verweigere.

Abg. Gen. Gohl nahm nochmals das Wort und erklärte, wenn diese Bestimmung wieder in das Gesetz aufgenommen wird, werden alle Versicherungen seitens des Senats nicht daran hindern, daß die Käser in großen Mengen hergestellt und dann auf die Ausfuhr drängen, weil sonst der Käse verderbe. Wenn wirklich ein Uberschuss an Käse eintritt, müsse er im Freistaat bleiben, damit der Käsepreis gesenkt werde.

Die Aussprache war damit beendet. Der Antrag, dem Senat das Recht zur Genehmigung zur Ausfuhr von Käse zu geben, wurde vom Bürgerblock mit 80 gegen 38 Stimmen bei drei Enthaltungen angenommen. (Psui-men bei drei Enthaltungen angenommen. (Psui-men Huje links. Es lebe der Wucher!) Im Anschluß daran wurde dann eine Entschließung angenommen, in der Polen ersucht wird, auf die Käseausfuhr aus Danzig zu verzichten. § 3 der Vorlage wurde ohne Aussprache angenommen. Der § 4 bestimmt, daß Übertretungen der Verordnung mit Geld- und Gefängnisstrafen geahndet werden. Die deutschnationalen beantragten, daß das Wort „und“ durch „oder“ ersetzt wird. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt, da nur die Deutschnationalen und ihre getreuen Knechte, das Zentrum, für den Antrag stimmten. § 4 wurde in der Ausschussfassung angenommen und das Gesetz dann in zweiter Lesung verabschiedet.

Vor Eintritt in die dritte Lesung verlangte Gen. Gohl, daß vor der Erteilung von Ausfuhrgenehmigungen der Wirtschaftsausschuss gehört werde.

Nachdem Senator Jewelowski eine zustimmende Erklärung abgegeben hatte, wurde das Gesetz unverändert angenommen. Die Ausfuhr von Milch und Milchprodukten bleibt also weiterhin bestehen.

Das Haus beschäftigte sich alsdann mit dem Gesetzentwurf betr.

Versicherungsteuergesetz.

Auf Antrag der deutschnationalen Fraktion wurden auch die Feuer- und Lebensversicherungssteuern

dann das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Der sofortigen dritten Lesung wurde widersprochen.

Bei der Beratung des Gesetzentwurfes über Verbrauchssteuern und Einführung einer Verbrauchssteuer machte

Abg. Nahn (R.) längere, sachmännliche Ausführungen. Er vertrat dabei den Standpunkt, daß die Besteuerung der polnischen Noten gegen den Danzig-polnischen Wirtschaftsvertrag verstoße. Nebenher stellte fest, daß die Reichssteuerabgabe, die auch für Danzig gilt, auf Verbrauchssteuern jedoch nicht angewandt wird, wodurch dem Staate Millionen verloren gehen. Durch das Gesetz werden nur die kleinen Geschäfte belastet, während die großen Ausfuhrtransaktionen nicht erfaßt würden. Eine gründliche Ueberarbeitung der Vorlage im Ausschuss sei deshalb notwendig.

Ein Antrag auf nochmalige Ausschussberatung wurde abgelehnt, dagegen ein Antrag auf Abhebung der Vorlage von der Tagesordnung angenommen.

Die Umsatz- und Luxussteuer

stand alsdann zur Beratung.

Abg. Schmidt (R.) beantragte, die Sitzung zu vertagen, mit Rücksicht auf die überall stattfindenden Witterungsveränderungen. Der Vertagungsantrag wurde abgelehnt. Bei der darauf stattfindenden namentlichen Abstimmung über Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuss ergab sich die Mehrheit für die Ablehnung. Es wurden 80 Stimmen abgegeben. Die Sitzung wurde auf 5 Minuten vertagt.

Die neue Sitzung begann mit der nochmaligen Abstimmung über den Rückverweisungsantrag. Diesmal wurde der Antrag mit 80 Stimmen abgelehnt.

Der Bürgerblock hatte die Mehrheit.

Der zur Beratung stehende § 18 a, der für jeden steuerpflichtigen Umsatz 1 1/2 Proz. Umsatzsteuer festsetzt, wurde mit 88 gegen zwei Stimmen angenommen.

Nunmehr stand die Besteuerung des Eigenverbrauchs zur Abstimmung. Der Senatsausschuss hatte in seiner letzten Beratung den Eigenverbrauch der Händler mit 1 1/2 Prozent und den der Erzeuger mit 8 Prozent Umsatzsteuer befestigt. Insbesondere die Redner der Deutschen Partei traten für eine angemessene Besteuerung des Eigenverbrauchs ein, und hatten wiederholt erklärt, daß ohne diese Festsetzung das Gesetz für sie unannehmbar sei. Die Deutschnationalen beantragten, die Besteuerung des Eigenverbrauchs auf nur 1 1/2 Proz. festzusetzen. Dieser deutschnationale Antrag wurde auch angenommen, und zwar mit 80 gegen 20 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung. Die Annahme dieses Antrages war nur möglich, weil sich 10 Abgeordnete der Linken an der Abstimmung nicht beteiligten.

Obstruktionsreden.

Abg. Fleckner (R.) begründete dann in 2 1/2 stündiger Rede den Antrag seiner Fraktion, Lebens- und Genussmittel, Bekleidungsstoffe usw. von der Umsatzsteuer zu befreien. Der Bürgerblock machte es sich während dieser Zeit in den Gesellschaftsräumen des Volkstages bequem. Nach Beendigung der Ausführungen, lag eine ganze Reihe von Anträgen vor, u. a. 8 Wortmeldungen zur Geschäftsordnung.

Die Abg. Nahn und Schmidt (R.) traten nochmals vergeblich für die Vertagung der Sitzung ein.

Um 10 Uhr abends befiel der Abg. Nahn (R.) die Rednertribüne, um ebenfalls die Anträge der kommunistischen Fraktion zu begründen. Der Bürgerblock flüchtete wieder in die Gesellschaftsräume unter Zurücklassung einiger Hordposten. Redner beschäftigte sich mit der Vertagung des Protokolls, des Fleischens, der Milch usw. Im Verlauf seiner Rede kam Abg. Nahn auch auf den Regierungsblock zu sprechen und bedauerte, daß das Zentrum und die Demokraten mit der Partei der Mordmörder noch immer in der Regierung säßen. Weitere Mißtrouen würden nicht ausbleiben und hoffentlich dazu führen, daß sich diese Parteien von den Deutschnationalen freimachen. Punkt 1 Uhr beendete Abg. Nahn seine Rede.

Präsident Dr. Treichel hat, das Haus auf 5 Minuten zu vertagen.

Die Abg. Schmidt und Matyschewicz meldeten sich zur Geschäftsordnung.

Der Abg. Schwegmann (Dmit.) betrat jedoch ohne weiteres die Rednertribüne, um zu reden. Darüber entstand auf der linken Seite des Hauses ein großer Enttäuschungssturm so daß der Abg. Schwegmann die Tribüne schleunigst wieder verließ.

Abg. Nahn (R.) beantragt die Sitzung auf eine halbe Stunde zu vertagen.

Die Sitzung wurde dann auf 10 Minuten vertagt.

Zentralkomitee Sabbatshänder.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wies der Abg. Mau (U.S.P.) darauf hin, daß die Zentrumsfraktion ausdrücklich verlangt habe, daß am heutigen Tage, dem Peter- und Paulstages, keine Sitzung stattfinden sollte. Um aber dieses völlschädliche Gesetz unter Dach und Fach zu bringen, tage das Zentrum jetzt doch.

Es lagen verschiedene kommunistische Anträge vor.

Abg. Neumann (D. P.) erklärte, daß die Beratung der Anträge unzulässig sei, weil sie schon einmal abgelehnt worden seien.

Es folgten dann namentliche Abstimmungen über die Anträge, Lebensmittel, Genussmittel, Bekleidungsgegenstände, Brennstoffe von der Umsatzsteuer zu befreien. Die Anträge wurden sämtlich in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Abg. Schmidt (R.) begründete dann in längerer Rede,

den Eigenverbrauch der Landwirte

mit einem Grundbesitz von drei Hektar und darüber in den Kreisen Danziger Niederung und Großer Werder, und von fünf Hektar und darüber in dem Kreis Danziger Höhe mit 3 v. H. des Verkaufswertes zu befreien. Während der Rede Schmidts entstand auf einmal ein großer Lärm, weil von Abgeordneten der Linken festgestellt wurde, daß die Rednerliste unrichtig geführt wurde.

Die Linke verlangte sofortige Korrektur der Rednerliste. Als der Präsident dies ablehnte, geriet die Linke in große Erregung, so daß Schmidt etwa eine halbe Stunde am Rednerpult verweilt wurde. Er holte sich einen Stuhl

Die letzte Rede vor dem Reichstag. Präsident Dr. Treitel hat freundlich auf seinen Vorschlag, als wenn die Mitglieder der Reichstagskommissionen den besten Willen bei der Verhandlung zu zeigen. Schmidt verließ schließlich die Rednertribüne.

Ein Appell an die Versammlung.

Herrn Dr. Treitel erklärte, daß die Verhandlung in dieser Sitzung eine Verzögerung von Staatsmitteln bedeuten. Man solle versuchen, eine Basis zur Verhandlung zu finden. Er beantragte die Sitzung zu vertagen, was jedoch abgelehnt wurde.

Herrn Dr. Treitel betonte, daß die Landwirtschaft eine erhöhte Umsatztsteuer für den Eigenbedarf ablehnen. Diesen Ausführungen folgte prompt ein Schlußantrag.

Die erhöhte Besteuerung der Wein- und Branntweinsteuer wurde abgelehnt. Es lag dann ein Antrag vor, Erträge aus der Umsatztsteuer zu sozialen Zwecken zu verwenden. Der Vorschlag war im Zweifel, ob dieser Antrag zulässig sei und deshalb bei dem Herrn Dr. Schwemann einen dementsprechenden Antrag und wollte nun darüber abstimmen lassen, ob der Antrag zulässig sei. Die Rinde veranlassete daraufhin ein

Wahrscheinliches Vorkommnis.

dem der Block anfangs ratlos zusah. In diesem Zustande suchte der Präsident mit den Armen in der Luft, der Wasserblock sprang auf, und das sollte nun eine ordnungsgemäße Abstimmung sein! Die Rinde kennzeichnete diesen Fall als einen Bruch der Geschäftsordnung.

Das Geschick war nunmehr fertig, bis auf die Schlußabstimmung. Der Bürgerblock beschloß um 8 Uhr morgens die Sitzung auf 10 Minuten zu vertagen, damit die zur Schlußabstimmung notwendige Zusammenstellung der Verhandlungen in der dritten Lesung erfolgen könne. Die Rinde protestierte, aber der Bürgerblock gebrauchte rücksichtslos seine Macht. Um 8 1/2 Uhr morgens wurde das Umsatz- und Zugssteuer-gesetz in der Schlußabstimmung mit 68 Stimmen bei 2 Enthaltungen angenommen.

Die Rinde begrüßte das Ergebnis mit lauten „Hurra-Rufen“, der Bürgerblock mit lauten „Bravo“-Rufen. Dieses Ergebnis war nur unter Bruch der Geschäftsordnung möglich und stellt der Präsident Dr. Treitel ein williges Werkzeug der Reichstagskommissionen dar.

Der eindrucksvolle Beginn dieser Reichstags-Sitzung stand im krassen Widerspruch zu dem Schluß der Sitzung.

Danziger Nachrichten.

Fahrlässige Brandstiftung.

Die Ursache der Brandkatastrophe in Wüschengrebin. Der Besitzer Hugo Bienen in Wüschengrebin hatte sich vor dem gemeinsamen Schöffengericht wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten. Es handelt sich um den großen Brand in Wüschengrebin, bei dem infolge starken Sturmes das Feuer stark um sich griff und 8 Gehöfte in Asche gelegt wurden. Der Angeklagte wollte auf dem Hofe unweit der Scheune und eines Strobbalkens unter einem Kartoffeldämpfer Feuer machen. Er hatte eine Schaufel voll Torfgrut und stieg damit auf der Rinde zu der Feuerstelle des Kartoffeldämpfers. Als er ins Freie trat, umfachte ihn der Sturm und setzte von der Rinde einige Stiche fort nach der Scheune hin. Der Angeklagte machte dann noch unter dem Dämpfer Feuer. Plötzlich stand die Scheune unter Flammen und sie wurden durch den Sturm sofort weiter getrieben. Der Angeklagte ist selber schwer geschädigt, niedergedrückt und geistig nicht sehr gewandt. Er sucht das Feuer auf irgendeinen andern Grund zurückzuführen. Das Feuer sei in der verschlossenen Scheune ausgekommen, in der vorher vielleicht ein Weisenbinder geraucht haben mag. Der Staatsanwalt kam aber zu der Überzeugung, daß die Ursache des Brandes in der verstreuten Grut zu suchen sei. Die Höchststrafe von 600 Mark sei für diese Fahrlässigkeit mit beratigen Folgen keine ausreichende Sühne, deshalb beantragt

er 6 Monate Gefängnis, sollte aber Strafmilderung angeht. Das Gericht war überzeugt, daß der Angeklagte den Brand durch Fahrlässigkeit verschuldet habe. Er brachte bei jedem Schritt nicht mit der Rinde über den Hof gehen, während rund herum Strobbalken und ein Strobbalken sind. Es wurde auf eine Geldstrafe von 600 Mark erkannt. Der Bestreuer ist außerordentlich milde weggegangen. Wir nehmen an, daß dies durchaus kein Ausnahmefall sein soll, der etwa aus der sozialen Stellung des Angeklagten hergeleitet worden ist!

Die Danziger Leuerungszahlen.

Das städtische Amt der freien Stadt Danzig veröffentlicht von Zeit zu Zeit die von ihm errechneten Leuerungszahlen. In Nr. 5 der „städtischen Mitteilungen“ wird mitgeteilt, daß nach Berechnungen mittels der neuen Methode die Leuerungszahl von 2779,25 auf 2840,28 gestiegen ist, mithin um 2,1 Prozent. Bestiegen seien u. a. die Aufwendungen für Fleisch und Fett, Nährmittel, Zucker, Eier sowie Brenn- und Leuchtstoffe, gefällen sind die Preise für Kartoffeln und Spinal.

Diese Zahlen geben kein richtiges Bild von der in Danzig herrschenden Leuerung, denn die Preissteigerungen für Bekleidungs-, Gebrauchsgegenstände, Haushaltsgegenstände sind nicht berücksichtigt worden. Diese Gegenstände sind zum großen Teil noch teurer als in Deutschland. Diese vom städtischen Amt errechneten Leuerungszahlen sind für die Unternehmer willkommenes Material bei den Lohnverhandlungen und dienen zur Begründung der Ablehnung von Arbeiterforderungen. Es muß deshalb darauf gebrungen werden, daß die gesamte Leuerung durch diese Leuerungszahlen erfasst wird. In einer Eingabe an den Volkstag ist die gleiche Forderung erhoben worden.

Schiffszusammenstoß im Hafen. Der Seeschleppdampfer „Caurus“ schleifte am 24. Juni den beladenen Seefischer „W“ im Danziger Hafen von Regan nach Westplatte. Der Kapitän und der Seefische bemerkten hinter Weichselmünde an der Biegung nach Westplatte, daß ihnen ein Dampfer entgegen kam. Der Kapitän wollte nun dem Dampfer ausweichen und dabei kam er an die Seite und dann an den Bug des Seefischers, der noch etwas Fahrt hatte. Die beiden Schiffe stießen zusammen. Der Anker des Seefischers riß dem „Caurus“ ein Loch in die Platte oberhalb des Wasserspiegels. Mehrere Spanten scheinen gebrochen zu sein. Der Schaden beträgt etwa 45 000 Mk. Dem Seefischer wurde die Ankerklau verschoben und die Platte wurde etwas eingedrückt. Die Kapitäne beider Schiffe legten Verklarung ab.

Als letzte Opern-Neueinstudierung im Stadttheater gelangt in dieser Spielzeit am Freitag Mozart's „Die Entführung aus dem Serail“ zur Aufführung. Das Werk wird von Herrn Ludewig in Szene gesetzt, der auch die Partie des „Lamin“ singt. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Selberg. Im übrigen ist das Werk mit den Damen v. Kronau, Gladitsch und den Herren Busch und Mann besetzt. — Am kommenden Sonntag gelangt in Abänderung des Spielplans zum achten und letzten Male die Posse „Die lustigen Vagabunden“ zur Aufführung.

Reichsbanknoten zu 500 Mark sollen nach einer neueren Mitteilung des Reichsbankdirektoriums spätestens Mitte August zur Ausgabe kommen. Anßerdem soll die Ausgabe von 100- und 1000 Marknoten gesteigert werden.

Oliva. Der Sozialdemokratische Verein hält heute, Donnerstag abend 7 Uhr, im Restaurant „Carlshof“ eine Mitteilerversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen: Bericht vom Parteilandskongress; Die neuen Steuern im Freistaat (Herrn von Werlich); Parteilangelegenheit. Volkstümliches Erscheinen ist erforderlich.

Aus aller Welt.

Schiffsuntergang in der Dänie. Der Zweimastschoner „Edith“ von der Hamburger Reederei H. W. Harming ist am Sonntag infolge Aufstoßens auf einen unbekanntem Gegenstand etwa 22 Seemeilen nordöstlich von Vornholm untergegangen. Das Schiff befand sich auf der Reise von Stettin nach Finnland. An Bord befanden sich vier Personen. Wahrscheinlich ist das Schiff auf einen Wrackteil ge-

sen und das es ein erhebliches Boot erhalten. Als der Kapitän das Schiff durch Stürmen schwimmend zu halten, es wurde als erfolglos, nach dreistündigem unermüdeten Schwimmen wurde die Mannschaft das schwache Schiff verlassen. Kurz darauf sank der Dampfer. Die Schiffbrüchigen, die nicht retten konnten, trieben sieben Stunden in dem weit nördlich gemachten Wetter umher, als sie durch den deutschen Dampfer „Johanna“ gerettet wurden. Es gelang alle vier Schiffbrüchigen an Bord des Dampfers zu bringen.

Der Dampfer auf dem Schiff. Aufregende Szenen haben sich während der Fahrt des Dampfers „Prinz von Ligny“ abgespielt, der dieser Tage, von Copen kommend, in Besitz eintraf. Während der Reise wurde ein malleischer Segler plötzlich irtständig; er bemerktete sich mit einem Messer und einem Beil und trieb so die Rente der Besatzung durch das ganze Schiff. Zuletzt schloß er sich im Maschinenlager ein, doch machte er von da aus verschiedene Ausfälle, um sich in der Wüste von Del zu bringen, mit dem er das Schiff in Brand stecken wollte. Es glückte ihm auch, Feuer in den Bagerraum zu legen und die Besatzung mußte die Tür einschlagen, um die Flammen zu löschen. Dabei gelang es einem Offizier, den Tabakstängel durch einen Schuß kampfunfähig zu machen, so daß man ihn überwinden und fesseln konnte. Nach der Rückkehr im Hafen wurde er in eine Anstalt gebracht.

Schweres Bootunglück auf dem Wasser. Der heftige Sturm, der Sonntag in den Abendstunden in Berlin ganz plötzlich einsetzte, und der besonders die auf den Havelseen weilenden Segler in große Gefahr setzte, hat auch ein schweres Bootunglück verursacht, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Als eines der Boote dem Ufer zustrebte, weil ihm seine Segel forgerissen waren, drohte es, in die Fahrtrinne des Sternampfers „Berlin“ getrieben zu werden. Der Führer des Dampfers änderte daher seinen Kurs, um so ein Kentern des Bootes zu vermeiden. Gerade in dem Augenblick, als der Dampfer „Berlin“ an dem Segler vorbeifahren wollte, setzte ein neuer heftiger Sturmwind ein, der das kleine Boot erfaßte und vor den Kiel des „Berlin“ schleuderte. Der Segler wurde von dem Dampfer in zwei Stücke geschnitten und die drei Insassen stürzten in die Fluten. Zwei von ihnen versanken und kamen nicht mehr zum Vorschein. Der dritte konnte schließlich unter großen Mühen in schon bewußtlosem Zustande gerettet werden.

Eines Kindes Leidensweg. Wegen Mordes an seinem eigenen fünfjährigen Sohn hatte sich das Schuhmacherehepaar Louis und Luise Bähre vor dem Schwurgericht in Wittenberg zu verantworten. Bähre und seine Frau hatten den Jungen jahrelang schwer mißhandelt. Im November vorigen Jahres hatten die Eltern dem Knaben aus geringfügigem Anlaß angedroht, ihn zu erschlagen. Daraufhin hatte sich der Junge trotz starken Frostes drei Tage in einer Scheune versteckt gehalten. Dort fand ein Landwirt das Kind halb verhungert und mit erfrorenen Füßen. Er brachte den Knaben den Eltern, die ihn in eine ungeheizte Kammer warfen. Das Kind blieb drei Wochen in der Kammer liegen. Die erfrorenen Füße begannen zu verfaulen. Schließlich teilte der Hauswirt die Angelegenheit dem Gemeindevorsteher mit. Dieser verständigte die Gendarmen, die eine Hausung vornahm und den Knaben in einem unbeschreiblichen Zustand vorfand. Er wurde in die Klinik gebracht. Dort amputierte man ihm beide Unterschenkel, aber einige Tage später starb das Kind. Das Gericht verurteilte den Mann zu acht Jahren Zuchthaus und seine Frau zu vier Jahren Zuchthaus.

Veranstaltungs-Anzeiger

- Jungsozialistengruppe. Heute, Donnerstag, abends 7 Uhr, im Heim der Arbeiterjugend, Melterkaferne: Mitglieder-Verammlung. Volkstümliches Erscheinen ist notwendig. Freie Turnerische Schilke. Sonnabend, den 1. Juli, abends 7 Uhr, im Heim Sportplatz „Derra“: Generalversammlung. Zentralverband der Angestellten (Jugendgruppe): Donnerstag, den 28. Juni findet im Gewerkschaftshaus, Seveliusplatz 1-2, Zimmer 50, ein Heimabend statt.

Fritz v. Unruh:

„Louis Ferdinand, Prinz v. Preußen“

Zoppoter Stadttheater.

(Wegen Raumangel zurückgestellt)

Es ist es wert war, daß man ein Drama um ihn schrieb, dieser Louis Ferdinand? Sein Bild ist Gemisch von Müll und Adonis. Er war ein schneidiger Soldat, der halbbrecherische Heiterkeit fragte, ein Draufgänger, der, weil ihm es das Geld ausging, weder wußte, ein Aufrechter, der dem faulen Gesellschaft seiner übrigen Zeit mehr als einmal der Schere an den Kopf fuhr und einer, der viel schöne Frauen liebte, was ihm wohl leicht wurde, und von noch viel mehr schönen Frauen geliebt wurde, was ihm schwerer geworden sein mag. Aber ein ganzer Kerl muß er wohl gewesen sein, dieser letzte Hohenzoller von Wachs, denn die Herren, die alle Buchstaben seines Namens groß schreiben, sind nicht die geringsten: Goethe und Beethoven wiegen allein eine Welt an. Und dann sind da noch andere, denen man wohl glauben kann: der alte Fürstbischof Clauswitz, der gewiß nicht schnell zufrieden war, der kluge Barnhagen, der ihn glühend verehrte, und Fouquet, der entzückt über ihn ausrief: „Hat ihn ein herrliches Weib geboren?“

Was nun berichtet Fritz von Unruh über ihn?

Er setzt ihn mitten hinein in die unheilgeladene Atmosphäre der napoleonischen Zeit. Zeigt ihn uns als Freund von Rühlern, Schöngedern, mit denen er Liebesabende und Blauderwinden verbringt. Als Reiter, der durch die Berliner Straßen vollgürtelt, den Bürgern dabei die Hüften fortnimmt und sie ihnen goldgefüllt zurückbringen läßt. Als talentvollster Draufgänger, der dem Heerhaupt Napoleons einen Mann stellen will. Der Kreisrat Rühl, dessen schönes, liebes Weib um den Prinzen buhlt, obwohl es weiß, daß dessen reine Liebe der Königin Luise gehört, führt die Kriegskasse in ihm. Mehr und mehr wird Ferdinand in die Rolle des Revolutionärs am preussischen Hofe gedrängt, wo Platon und Schwabachwänge vom Schlinge der Lombard und ... den unfähigen Friedrich Wilhelm III. um-

winkeln und hinter's Licht zu führen trachten. Hinter dem Prinzen steht das Meer der jungen Offiziere, die Pagen und Kadetten. Generation steht gegen Generation. Weltanschauung gegen Weltanschauung. Der Prinz soll und wird den König aufklären, wie es um ihn und sein Land steht. Doch die Hofschranzen bilden einen festen Ring um den haltlosen König. In letzter Stunde der Not, da das Volk auf Männer und Taten wartet, werden Hofkonzerte und Feste veranstaltet. Blindheit hat alle geschlagen. Der Prinz tritt vor den König. Scharf prallen die Anschauungen aneinander. Friedrich Wilhelm ist, obwohl er von der hohen und reinen Bestimmung des Prinzen sich überzeugt, zu schwach, um zu handeln. Er ist das Werkzeug seiner Umgebung, die ihn noch gegen den jüngerer Feuerkopf einnimmt. Er fühlt, daß jener der Mann der Stunde ist, er fühlt sein Schwandamentum wackeln; er bekommt einen Nervenanfall und weiß nicht weiter. Schließlich ermannt er sich soweit, eine Anallerbe zu schmücken; er befehligt eine Schelmobilmachung. Erst als Napoleon „verfügt“: „Das Haus Brandenburg hat aufgehört“, kommt der Wurf ins Rollen. Zu spät! Das Meer ist eingeschlossen, seine Führer unfähig und düntelhaft. Die Franzosen aber werden unterdrückt. Der Schwager des Königs, der Prinz von Oranien, ahnt die Katastrophe; er sucht den Tod in den Wassern der Saale. Während die Führer sich den Tafeltrinken zu Erfurt hingeben, oder ein Tanzfest im nahen Schloß zu Rudolstadt aufsuchen, steht Napoleon ein. Das Offizierkorps bietet dem Prinzen die Krone an; er lehnt ab. Doch eilt er in die Schlacht und fällt an der Spitze seiner Reiter.

Niemals der Historie getreu läßt Unruh den Prinzen, von dem er nicht sagt, ob Zwang oder Freiwilligkeit ihm den Tod brachten, ob Kraft oder eine letzte Schwäche, als den letzten Hohenzollern aufzuwachen aus dem Staak; als einen, der gezeichnet ist, den Todesahnung umweht. Diese historische Figur erob Unruh in eine höhere dichterische Lust, indem er sie zum Träger der Idee macht: Pflicht oder Disziplin? Manneswürde oder Kadavergehorsam? Er läßt daraus die Tragik wachsen, die diesen Jüngling als einen Traditionsgebundenen zeigt, dem die letzte Kraft zu letzten Entscheidungen fehlt. Zu sehr ist er das Produkt seiner Abstammung, die ihm die Schwingen zu starkem, männlichem Handeln lähmt.

Wie er es mit den Frauen macht, die er nicht nimmt, weil ihn die formale Ehegebundenheit schreckt, so mit der Krone, die, obwohl er ihr Berufener Träger wäre, auf dem angestammten hohlen Kopfe stößt. So gestaltet Unruh hier die Tragödie des Behindernden durch Geburt und Hausgesetz.

Ueber Fritz v. Unruh und sein Gesamtwerk wird später hier noch eingehend die Rede sein. Auch dieses Drama zeigt, daß er den ersten Platz verdient, den ihm maßgebliche Beurteiler gewiesen haben. Die Besur hat das Stück, das über zehn Jahre alt ist, zurückgehalten, weil das letzte Geschlecht der Hohenzollern bekanntlich nicht auf die Bühne gebracht werden durfte. Nun haben wir es auch bei uns kennen gelernt. Eine prachtvolle, starke Dichtung. Voll neuer Kraft, an Farbe, Musik des Wortes und der Szene. Ein einziger, großer Rausch der Kraft. Geht selbst hin und seht es euch an!

Die Aufführung stellt außergewöhnliche Anforderungen selbst an eine große und leistungsfähige Bühne. Denn es gilt hier nicht allein dem Uebergangsstil Unruh's, der etwa zwischen Schiller und Ernst Toller steht, gerecht zu werden, sondern vor allem das Werk mit seinem Charakter als Kammerstück zu packen, ohne dabei die ins Monumentale weisenden Dimensionen zu vernachlässigen. Ist es also schon ein hohes, nicht hoch genug anzuschlagendes Verdienst, wenn Otto Norman, der sich die dekorative Ausgestaltung hat eine Menge kosten lassen, das Stück an seinem Theater herausbrachte und nach Königberg der einzige in unserem Osten war, der dem genialen Dichter das Wort zurück, so doppelt, daß er ihm ein den Verhältnissen entsprechend so würdigen Forum bereitet. Das kann aber nicht Grund genug sein, zu verschweigen, daß die Kräfte nicht ausreichten; selbst der allerbeste Wille tut es hier nicht. Die Stilbühne, die für die Drehbühne herhalten mußte, ist hier weniger als Surrogat und auch der Darstellung ermangelnd ausnahmslos das notwendige geistige wie künstlerische Formal, ganz davon abgesehen, daß einige Rollen textlich noch gar nicht verarbeitet waren. Aus der zahlreichen Tafel der Darsteller, die hier alle ihr Bestes gaben (Spielleitung: Rudolf Schönau), stand Willy Bisse dem Bilde des Unruh'schen Prinzen noch am nächsten: Flamme — bald Blut, bald Loh. Und mit Bild und Worte des Kanitlers Herr Lat. Wilhelm Omannowitt.